



Werkstattheft **Labor Soziokultur**

Werkstattheft zum Nationalen Symposium
21./22. November 2014
Labor Soziokultur

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <u>Colette Peter</u> | |
| Einleitung aus Sicht der Institutsleitung | 5 |
| | |
| <u>Bernard Wandeler und Gabi Hangartner</u> | |
| Einleitung aus Sicht der Tagungsleitung | 6 |
| | |
| <u>Rahel El-Maawi und Peter Stade</u> | |
| Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren: lokale Bezugspersonen für gesellschaftliches Handeln | 8 |
| | |
| <u>Janet L. Smith</u> | |
| Current challenges and strategies for community development in Chicago | 17 |
| | |
| <u>Charles Beer</u> | |
| L’animation socioculturelle face aux politiques de lutte contre les inégalités territoriales: implication ou résistance | 20 |
| | |
| <u>Interviews mit Ramona Schneider, Faust Lehni und Anna Dietsche</u> | |
| Neue Handlungsfelder in der Soziokulturellen Animation | 23 |
| | |
| <u>Pecha Kucha</u> | |
| Soziokultur mit Tempo – viel Einblick in kürzester Zeit | 32 |
| | |
| <u>Gabi Hangartner</u> | |
| «Making-of» einer Charta der Soziokulturellen Animation – von der Idee ... Abschluss mit «Happy End» oder à la «film noir»? | 37 |
| | |
| <u>Rückblick</u> | |
| Das Labor Soziokultur in Bildern | 39 |

Einleitung

Aus Sicht der Institutsleitung



Colette Peter
Leiterin Institut für Sozio-
kulturelle Entwicklung
Hochschule Luzern –
Soziale Arbeit

Von den tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen ist auch die Soziokulturelle Animation betroffen. So sind im Laufe der letzten Jahre zahlreiche neue soziokulturelle Handlungsfelder und Handlungsräume entstanden. Wir, das Institut für Soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, wollten einen umfassenden Blick auf diese neuen Entwicklungen werfen. Wir wollten für eine Standortbestimmung innehalten und folgende Frage klären: Wohin kann und soll sich die Soziokultur vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Dynamik entwickeln? Denn wir müssen für die zukünftigen Aufgaben gewappnet sein. Ziel war es, zu erfahren, was Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren zurzeit tun, warum sie das tun und was sie in Zukunft tun können. Wir wollten uns einen Überblick verschaffen und uns dazu mit Kolleginnen und Kollegen aus Praxis, Lehre, Forschung, Politik und allen an der Soziokultur Interessierten austauschen. Dies gab den Anstoss dazu, ein Symposium unter dem Titel «Labor Soziokultur» durchzuführen.

Bisherige und künftige soziokulturelle Handlungsfelder sind in den Bereichen Stadtentwicklung, Quartierarbeit, Zwischennutzungen, Siedlungen, Wohnbaugenossenschaften, Generationendialoge, Gemeinschaftszentren, offene Jugendarbeit und Kulturarbeit angesiedelt. Das Symposium sollte aufzeigen, was sich in diesen Feldern tut, wie initiiert, interagiert, beteiligt, interveniert, vernetzt, kreiert, entwickelt und experimentiert wird. Es sollte die Frage beantworten, wie sich die Soziokulturelle Animation im gesellschaftlichen Kontext positioniert und einen forschenden Blick auf den Umgang der Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit den zurzeit stattfindenden gesellschaftlichen und sozialen Umwälzungen werfen. Darüber hinaus war es ein Ziel des Symposiums, das nicht immer einfache Zusammenspiel zwischen soziokultureller Praxis, Forschung und Lehre zu beleuchten.

Unserem Aufruf sind rund 200 in der Soziokulturellen Animation Tätige und Forschende sowie weitere interessierte Gäste aus der ganzen Schweiz gefolgt, darunter auch unsere geschätzten Kolleginnen und Kollegen aus der Suisse Romande (Haute Ecole Spécialisée de Suisse Occidentale). Eine grosse Zahl ausgewiesener Fachpersonen aus dem In- und Ausland hat während der beiden Tage referiert, uns an ihren Erfahrungen teilhaben lassen oder uns direkt zu soziokulturellen Tatorten geführt.

Während zwei Tagen begaben wir uns in die Werkstätten der Soziokultur. Ein Labor – darauf verweist die lateinische Herkunft des Wortes «laborare», d.h. «sich anstrengen» – ist vorerst ein Ort, wo man sich abmüht. Doch ein Labor ist auch ein Ort, wo versucht, getüftelt, ausprobiert, experimentiert, entwickelt, heiss diskutiert, wo manchmal gezweifelt und immer wieder kritisch gefragt wird. So war das auch am Symposium der Fall. All diese Arbeit sollte nicht verloren gehen. Deshalb haben die Tagungsverantwortlichen dieses Werkstattheft produziert, damit auch Personen, die nicht teilnehmen konnten, einen Einblick in das damals Präsentierte und Erarbeitete erhalten.

Dank

Ein grosses Dankeschön gebührt unseren Partnerinnen und Partnern, die das Symposium finanziell und ideell fördern: Es sind dies die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Migros Kulturprozent, die AGE-Stiftung und die Stadt Luzern. Beteiligt an der Gestaltung und Durchführung waren folgende Partnerorganisationen: Haute Ecole Spécialisée de Suisse Occidentale (HES-SO), Plateforme Romande de l'Animation Socioculturelle und die Stiftung Soziokultur. Mitgearbeitet haben auch Studierende der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Wir danken herzlich für die tatkräftige Unterstützung. Und schliesslich geht ein grosser Dank an die Projektleiterin Gabi Hangartner mit ihrem Team Bernard Wandeler, Alex Willener, Bea Durrer, Ilja Fanghänel und Jlanit Schumacher, die das Symposium konzipierten und organisierten.

Wir wünschen Ihnen viele Einsichten beim Lesen des Werkstatthefts.

Colette Peter, Dozentin und Projektleiterin

Aus Sicht der Tagungsleitung

Überall in der Schweiz wird gespart. Viele Seiten kritisieren die Soziale Arbeit. Ob berechtigt oder nicht, sei dahingestellt. Auch die Soziokulturelle Animation muss sich stets rechtfertigen und erklären. Viele Vertreterinnen und Vertreter der Berufsfelder der Sozialen Arbeit fühlen sich angegriffen, missverstanden und sind verunsichert. Grund genug, sich zu treffen und sich zu positionieren. Lamentieren ist bei uns nicht angesagt. Wir wollen in die Zukunft blicken und diese selbstbewusst, innovativ und professionell gestalten.

Nationales Symposium «Labor Soziokultur» in Luzern

Das letzte grössere nationale Treffen der Berufsleute aus der Soziokulturellen Animation liegt schon einige Jahre zurück. Wir trafen uns zum ersten Mal in Biel (1992), dann in Martigny (1995) und später in Winterthur (1998). Seit sich die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia aus noch immer nicht nachvollziehbaren Gründen aus der soziokulturellen Entwicklung in der Schweiz zurückgezogen hat, wurden keine solchen Treffen mehr initiiert. Die Hochschule Luzern hat in der Zusammenarbeit mit dem RIA (Réseau International de l'Animation) im September 2007 zu einem internationalen Kongress eingeladen. In der Geschichte dieser Treffen war das Luzerner Meeting das dritte. Viele Jahre sind also vergangen, bis das Institut für Soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zu einem neuen «Rencontre» eingeladen hat.



Bernard Wandeler
Institut für Soziokulturelle
Entwicklung, Hochschule
Luzern – Soziale Arbeit

Die Soziokulturelle Animation beschäftigt sich überall in der Schweiz mit gesellschaftlichem Wandel. Aufgrund dessen stehen diese Veränderungen und Herausforderungen stets im Mittelpunkt des Interesses. Beispielsweise wurden in Martigny die Bedeutung der Räume, der Identitäten, der Grenzen und die möglichen Übergänge thematisiert; in Winterthur befassten wir uns mit der Animation als Interventionsmöglichkeit gegen eine allgemeine Gleichgültigkeit bezüglich dieser grossen Veränderungen. Beim ersten internationalen Treffen in Luzern beschäftigten wir uns mit globalen Entwicklungen und deren Auswirkungen auf das Lokale. Beispiele aus Indien, Australien, Senegal und aus europäischen Ländern wurden damals vorgestellt und verglichen.

Im November 2014 haben wir zum «Labor Soziokultur» eingeladen. In fortschrittlichen Laboratorien wird experimentiert, diskutiert, geforscht und immer wieder Neues gewagt. Wir wollten mit unserem Labor eine Plattform anbieten, um eine Vielzahl von neuen Ansätzen und Zugängen zu präsentieren und diskutieren. Wir haben den Spirit vom Forschen und Erkunden geweckt. Bisherige und neue Arbeitsfelder der Soziokulturellen Animation erhielten eine Bühne. Ein Labor investiert in den Austausch unter Praktikerinnen und Praktikern sowie Forscherinnen und Forschern. Perspektiven aus der Schweiz und dem Ausland wurden betrachtet. Mit innovativen dialogischen Methoden wurden spannende Diskussionen geführt und neue Verbindungen geknüpft. Man debattierte unter anderem zu Themen der Solidarität, der Nachhaltigkeit, der sozialen Gerechtigkeit, der gesellschaftlichen Kohäsion, der Beziehungen zwischen den Generationen, des Zusammenwohnens sowie der Stadt- und Quartierentwicklung.

Es nahmen Berufsleute, Verantwortliche aus Verwaltung und Politik, Vertreterinnen und Vertreter diverser Hochschulen und der Zivilgesellschaft teil. Forscherinnen und Forscher aus dem In- und Ausland skizzierten die zukünftigen beruflichen Herausforderungen. Das Thema der Soziokultur als noch junges Berufsfeld der Sozialen Arbeit konnte sich klar positionieren. Noch unbekannte Berufsfelder wie beispielsweise die soziokulturelle Intervention bei Zwischennutzungen oder in Wohnbaugenossenschaften erhielten Konturen und wurden sichtbar. Eine erste Vorarbeit an einer nationalen «Charta» hat den Versuch gewagt, auszuloten, was wir zwischen Genf und Rorschach und zwischen MuttENZ und Altdorf unter Soziokultureller Animation verstehen.

Es war spannend, es war erfrischend, es war ermutigend, es hat vieles aufgezeigt. Natürlich demonstrierte das Symposium auch, wo wir im Berufsfeld und in den Ausbildungsstätten vermehrt Akzente setzen müssen: Es sollte mehr Forschung und Publikationen geben und wir müssen die Entscheidungsträgerinnen und -träger in den Gemeinden klarer informieren und überzeugen. Wer letztendlich für mehr gesellschaftliche Kohäsion und soziale Gerechtigkeit einsteht, muss politisch versierter und nachhaltiger wirken.

Bernard Wandeler, Dozent und Projektleiter

Ausblick: Wir bleiben dran!



Gabi Hangartner
Institut für Soziokulturelle
Entwicklung
Hochschule Luzern –
Soziale Arbeit

Die Flipcharts sind weggeräumt, die Moderationskoffer zugeklappt. Die Referate und weiteres Material sind zwar immer noch einsehbar auf der Webseite der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, doch wer kümmert sich nun um das Weiterdenken und Vorantreiben der kommenden Berufsfelder der Soziokulturellen Animation? Versinkt alles wieder im Dornröschenschlaf?

In einem Labor wird geforscht; so auch nach dem Symposium im Institut für Soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Direktor Dr. Walter Schmid hat im Jahr 2014 den Auftrag zum Projekt «Stärkung und Positionierung der Studienrichtung Soziokulturelle Animation» erteilt. Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit bietet als einzige Schule in der Deutschschweiz die Soziokulturelle Animation als vertiefende Studienrichtung an. Die Grundlagen der Soziokultur werden – theoretisch, methodisch und empirisch gestützt – weiterentwickelt. Eine engere Vernetzung mit anderen Hochschulen in der Schweiz und in Europa sowie mit den Berufsorganisationen der Sozialen Arbeit wird angestrebt.

Die Ausbildung zur Soziokulturellen Animatorin oder zum Soziokulturellen Animator soll sich zukünftig noch profilorientierter präsentieren. Eine Stärkung der Ausbildung ist nötig, da sich das Umfeld stark verändert hat und sich neben den traditionellen soziokulturellen Arbeitsfeldern wie offene Kinder- und Jugendarbeit oder Kulturarbeit neue Herausforderungen für Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren deutlich abzeichnen. Beispiele hierfür sind die Bereiche Alter und Generationen, Migration und Integration, Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung, Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement, Zwischennutzungen, Soziokulturelle Animation in Siedlungen und mehr. In den Workshops im «Labor Soziokultur» wurden genau diese Arbeitsfelder diskutiert.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen hat die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Thema «Soziokultur» für die nächsten Jahre als einen ihrer Forschungsschwerpunkte definiert. Dieser Schwerpunkt wird ausgebaut und die angewandte Grundlagenforschung stärker mit der Lehre und dem Berufsprofil verknüpft.

In drei Teilprojekten werden konzeptionelles Arbeiten, anwendungsorientierte Grundlagenforschung und Verbandsarbeit vorangetrieben mit folgenden Zielsetzungen:

- Stärkere Profilierung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als «Zentrum der Soziokultur» in Ausbildung und Forschung in der Deutschschweiz
- Theoretische, methodische und auf die Empirie gestützte Weiterentwicklung und Fundierung der Vertiefungsrichtung Soziokultur
- Identifikation und (Re-)Definition der bisherigen und neuen Handlungs- und Arbeitsfelder für Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren
- Strukturelle Vernetzung der Soziokultur innerhalb der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und mit anderen Fachhochschulen in der Schweiz sowie Aufbau einer verbindlichen und langfristig angelegten internationalen Zusammenarbeit
- Stärkere Positionierung innerhalb der Berufsorganisationen der Sozialen Arbeit

Eine grosse Zahl an hochschulinternen und externen Fachpersonen aus Forschung, Ausbildung und Praxis sowie Studierende der Soziokulturellen Animation arbeiten und beteiligen sich an diesem strategischen Projekt. Das Projekt wird von einer internen und einer externen Begleitgruppe fachlich unterstützt. Bereits Ende 2015 werden erste Ergebnisse, Umsetzungen und Kooperationen erwartet. Wir bleiben also dran – tun Sie es auch und schauen Sie ab und zu auf unserer Webseite vorbei.

Gabi Hangartner, Dozentin und Projektleiterin

Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren: lokale Bezugspersonen für gesellschaftliches Handeln

Einleitung



Rahel El-Maawi
Institut für Soziokulturelle
Entwicklung
Hochschule Luzern –
Soziale Arbeit

Mit unserem Einstieg «Ein Tag im Leben zweier Soziokultureller Animatorinnen und Animatoren 2022» haben wir ein Zukunftsszenario gezeichnet, das sich (hoffentlich) nahe der realen Entwicklung orientiert. Wir haben darin bereits Themen angesprochen, die uns für die Zukunft wichtig erscheinen und die wir in den daran anschliessenden Ausführungen diskutieren wollen. Die Schwerpunktsetzung ist in unserer gemeinsamen Auseinandersetzung und in einem Abgleich mit Trendforschungsstudien und Zukunftsszenarien entstanden. Wir möchten vier ausgewählte Themen genauer beleuchten: 1. Aspekte der Demokratiewerk und Partizipation (Rahel El-Maawi), 2. die soziale und ökologische Gerechtigkeit (Rahel El-Maawi), 3. der Bereich Arbeit und Freizeit (Peter Stade) und 4. Kultur und Zusammenleben (Peter Stade). Das fünfte Thema soll dann eine Klammer bilden: Hier geht es uns um die Positionierung und Legitimation der soziokulturellen Arbeit in Gemeinden, Städten und Regionen (Rahel El-Maawi und Peter Stade).

«Heute habe ich mir einen etwas längeren Schlaf gegönnt. Gestern wurde es doch recht spät: wir feierten im Anschluss an die Gemeindeversammlung die Stellenaufstockung der Fachstelle Soziokultur auf 320%. Wenn ich denke, damals 2014, also vor gut acht Jahren, waren lediglich zwei Jugendarbeiterinnen zu je 60% angestellt. Das ist eine beachtliche Entwicklung! Heute stehen sowohl die politischen Verantwortlichen wie auch die Bewohnerinnen und Bewohner hinter uns. Nun können wir das Team auf vier Personen ausweiten. Klar, der Aufgabenkatalog hat sich auch erweitert.

Als ich im Büro ankomme, ist der Sitzungstisch mit einer Znüni-Schale gedeckt: Guetli und eine Dankeskarte vom Gemeindepräsidenten höchstpersönlich. Im P.S. bittet er um einen Anruf. Da noch eine halbe Stunde bis zur Teamsitzung bleibt, rufe ich gleich an. Der Gemeinderat habe an der letzten Sitzung beschlossen, die Gemeindeentwicklung voranzutreiben. Ein neuer Stadtteil soll entstehen. In der Arbeitsgruppe sollen neben Mitarbeitenden der Bauverwaltung auch zwei Mitarbeitende der Fachstelle Soziokultur mitwirken, um die Planung ganzheitlich voranzutreiben. Das zweite Anliegen überrascht mich noch etwas mehr: Der Gemeindepräsident wünscht sich einen gemeinsamen Denkspaziergang, um die Vision 2030 zu diskutieren. Ich nutze gleich noch die Gelegenheit, den Gemeinderat darauf aufmerksam zu machen, dass sie den Einbezug der Kinder bei der inhaltlichen Planung der neuen Sportanlage vergessen haben.

Über Mittag treffe ich die Projektgruppe «grüne Nachbarschaften». Vor allem Fachpersonen aus den MINT-Berufen engagieren sich für dieses Projekt mit dem Ziel, als erste Gemeinde im Kanton das Rio-Gemeinde-Label zu erhalten. In jedem Quartier hat sich eine Rio-Gruppe von circa 15 Interessierten gebildet. Jede Gruppe entwickelte eine Projektidee, mit der soziale und ökologische Aspekte auf lustvolle Art verbunden werden können. In einem Quartier haben sie es geschafft, dass 70% der Bewohnerinnen und Bewohner auf LED-Lampen umgesattelt haben.*

Die Nachmittagsstunde nutze ich für die Vorbereitung auf die Sendung «Kontext». Das Radio möchte über das Wirken der Fachstelle Soziokultur berichten. Danach erledige ich den Admin-Kram für die Gruppe «Kantonales Wahlrecht für alle». Toll, dass in unserer Gemeinde alle abstimmen dürfen. Ja, wirklich alle.

Wer, mit welchem Anliegen, begegnet mir wohl auf dem Heimweg?»

Rahel El-Maawi, Dozentin und Projektleiterin

* Berufe aus den Gebieten Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik



Peter Stade
Institut für Soziokulturelle
Entwicklung
Hochschule Luzern –
Soziale Arbeit

«Mein Arbeitstag beginnt heute schon früh im Büro. Als Ressortverantwortlicher Kinder und Jugend der Fachstelle Soziokultur beginne ich normalerweise etwas später, da ich oft auch mal am Abend unterwegs bin. Am Mittwochnachmittag haben aber die Schülerinnen und Schüler frei und da bin ich meist in der Gemeinde unterwegs, weshalb ich meine Büroarbeiten und die Vorbereitung am Morgen erledigen muss. Vom letztwöchigen Kinder- und Jugendpolitiktag musste ich noch die Ergebnisse zuhause des Gemeinderates in Berichtform bringen. Immer wieder erstaunlich, was an einem Nachmittag mit Kindern und Jugendlichen so an Ideen zusammenkommt! Das Ganze dann in eine Form zu bringen, die vom Gemeinderat diskutiert werden kann, ist Knochenarbeit. Also genug früh anfangen, Ruhe zum Arbeiten und immer genug Kaffee!

Zwischendurch kommt noch Frau Spielmann vorbei und holt den Schlüssel des Begegnungszentrums für die Krabbelgruppe.

Nach dem Erledigen der Büroarbeit treffe ich mich am frühen Nachmittag mit der Koordinatorin der «Siedlung für Seniorinnen und Senioren» und mit drei Jugendlichen. Sie sind auf der Suche nach einem Job. Die Koordinatorin kennt schon meine Kollegin, welche mit dem «Filmclub für Seniorinnen und Senioren» zu tun hatte. Gemeinsam haben wir die Idee entwickelt, dass junge Erwachsene als «Gute Hausgeister» die Seniorinnen und Senioren im Alltag unterstützen und Gartenarbeiten übernehmen könnten. Sie erhalten dafür ein Gehalt und nach drei Monaten ein Arbeitszeugnis. Wir hoffen, dass ihnen dies zusammen mit den gesammelten Erfahrungen dabei hilft, den Schritt in eine Ausbildung oder das Berufsleben zu schaffen.

Wir beschliessen an der Sitzung, eine Probephase durchzuführen und uns dann wieder zusammensetzen.

Jetzt bin ich wieder im Büro angelangt, beantworte noch ein paar E-Mails und bereite mich auf die Ideenwerkstatt in der Siedlung Langerhag vor. Es kam in der Vergangenheit zwischen den Bewohnenden immer wieder zu Missverständnissen und Konflikten, was die Nutzung des gemeinsamen Innenhofes angeht. Die Fachstelle Soziokultur wurde daraufhin angefragt, zwischen den verschiedenen Bewohnenden und ihren Interessen zu vermitteln. Es war gar nicht so einfach, die unterschiedlichen Vorstellungen bei so vielen verschiedenen Sprachen zu klären. Dank Übersetzungshilfen durch Freiwillige in den ersten beiden Sitzungen konnte aber eine erste Aussprache stattfinden und die Situation hat sich etwas beruhigt. Es wurden auch erste Ideen genannt, wie der Innenhof farbiger gestaltet und genutzt werden könnte. Diesen Ideen wollen wir nun gemeinsam nachgehen.»

Peter Stade, Dozent und Projektleiter

Demokratiearbeit

Dieses erste Thema ist für viele wohl kaum überraschend. Eine Stärke der Soziokulturellen Animation ist das prozesshafte partizipative Schaffen. Doch warum thematisieren wir es trotzdem? In einer Studie zu E-Partizipation, die Peter Stade und ich leiten, stiessen wir auf einen interessanten Nebenaspekt: Partizipation wird als Methode sehr oft eingesetzt und soll laut den Fachpersonen individuelle Lernprozesse auslösen. Hingegen hörten wir kaum, dass mittels Partizipation eine Demokratisierung der Angebote oder gar der Gemeinde zum Ziel gesetzt wird. Auch der Beitrag im Sinne politischer Bildung wurde nie explizit erwähnt.

Wir sind der Meinung, dass die Stärke der Soziokulturellen Animation nicht nur darin liegt, Angebote gemeinsam auszugestalten. Mittels informeller Partizipationsprozesse, in denen Siedlungen, Quartiere oder auch Gemeinden neu konstruiert werden können, erweitern wir die Menge an Beteiligten und stützen Entscheide breiter ab. Geschickt durchgeführte Partizipationsprozesse, in denen tatsächlich auf die Anliegen der Bewohnerinnen und Bewohner eingegangen wird, stärken die Demokratie und zivilgesellschaftliches Engagement. Und doch bleibt ein schaler Geschmack übrig, wenn engagierte Leute später ausgeschlossen sind von den offiziellen politischen Entscheidungsverfahren.

Freiheit, Gleichheit und Solidarität sind die Grundpfeiler unserer direkten Demokratie. Heute begegnen wir diesen Grundwerten weiterhin, zum Beispiel wenn in Ägypten, Syrien, Tunesien und aktuell in Burkina Faso oder Hongkong vehement eine demokratische Staatsform und damit die Mitbestimmung des Volkes eingefordert wird.

Auch das Schweizer Modell entwickelte sich dank verschiedenster Initiativen sozialer Bewegungen. Aus der Geschichte kennen wir z.B. die helvetische Revolution von 1798 oder den Kulturkampf und Sonderbundskrieg nach 1847. Und es dauerte weitere Jahre bis sich die heutige Form der direkten Demokratie etabliert hatte (1891 mit der Verfassungsinitiative). Heute ist die Schweiz weltweit die stärkste ausgebaute Demokratie, doch dürfen wir uns auf diesem Vermächtnis nicht ausruhen. Eine demokratische Gesellschaft ist eine Gesellschaft in Bewegung, eine Gesellschaft im Wandel. Dies zeigt eine überraschende Aufstellung, die mir kürzlich begegnete: In einer Liste zur Einführung des allgemeinen Stimm- und Wahlrechts von 16 westlichen Staaten fungiert die Schweiz am Schluss. Weshalb? Weil die Schweizer erst 1971 auch den Frauen das Stimm- und Wahlrecht erteilten¹. Den gleichen Ausschluss vollziehen wir heute mit den Migrantinnen und Migranten. Viele leben und arbeiten seit Jahren in der Schweiz und sind von den grossen Entscheidungen ausgeschlossen. Unserer Meinung nach gehört das zu einem der nächsten Bausteine für eine starke Demokratie. Die ausländischen Mitbewohnerinnen und Mitbewohner² sind heute Objekt polemischer Politik, aber nicht Subjekte der aktuellen Politik (Albert Scherr, 2014). Diesem «migrationsbezogenen Othering» (Anselm Böhmer, 2013) müssen wir unser *demokratisch-menschenrechtsbezogenes Selbstverständnis* entgegensetzen.

1

Auf Platz 15 fungieren die USA, die bereits 1920 den Frauen das Stimm- und Wahlrecht erteilten, wobei die Schwarzen jedoch erst ab 1970 an Wahlen teilnehmen konnten (vgl. Kriesi et al., 2013, S. 31).

2

Was für eine Bezeichnung!

Als Menschenrechtsprofession muss die Soziokulturelle Animation auf diesen Missstand aufmerksam machen und Instrumente «er»finden, um dieser Nicht-Teilhabe am gesellschaftlichen Leben entgegenzuwirken. Das bedeutet auch, dass wir nicht nur informelle Mitwirkungsprozesse lancieren sollen, sondern auch engagierten, ja auch politisch handelnden Gruppen, die sich für die Stärkung der Demokratie einsetzen, unterstützend zur Seite stehen sollen. Dies setzt voraus, dass Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren die Mechanismen der Politik kennen und die strategisch geschickten Wege wählen, um in nützlicher Frist zum Ziel zu kommen.

Die Stabilität einer Demokratie ist erst gegeben, wenn es auch eine aktive und eben auch politisch aktive Zivilgesellschaft gibt. Das bedeutet aber auch, dass Demokratiearbeit von jeder Generation gelernt und gelebt werden muss. Oft wird in der Jugendarbeit von politischer Bildung gesprochen. Meiner Erfahrung nach ist dies jedoch immer Teil soziokulturellen Wirkens im Kontakt mit *allen* Generationen. Mittels informeller Partizipationsprozesse, mit denen wir die Bewohnerinnen und Bewohner an Entwicklungen der Gemeinde beteiligen, tragen wir immer auch zur politischen Bildung bei. Wir schaffen damit «Raum für Demokratie», in dem das dialogische diskursive Aushandeln möglich wird. Die heute hoch komplexe und ausdifferenzierte Gesellschaft braucht Orte der Kommunikation, der Auseinandersetzung und des Zuhörens.

Um diesen Diskursraum für Demokratie zu schaffen, sehe ich folgende Möglichkeiten:

1. Diskussionen führen, damit mehr Gegenstandsbetroffene über Sachverhalte abstimmen und ihr politisches Mitwirkungsrecht tatsächlich ausschöpfen.
2. Die informelle Mitsprache, um die inhaltliche Ausgestaltung eines Sachverhaltes breit abzustützen, um auch jene Stimmen einbeziehen zu können, die offiziell nicht mitentscheiden können (Kinder, Jugendliche, ausländische Wohnbevölkerung).
3. Initiativen unterstützen von Gruppierungen, die aktuelle Themen diskutieren und neue Lösungen erarbeiten wollen (z. B. Stimmrecht für Ausländerinnen und Ausländer).
4. Und letztlich: Angebote der Diskurse schaffen. Sei dies in Form von Speed-Meetings mit Politikerinnen und Politikern, die Gründung von Kinder- und Jugendparlamenten, basisdemokratische Siedlungsräte oder öffentliche Speakers-Corners.

Mittels demokratischer Aushandlungsprozesse unter Einbezug der Menschenrechte ist auch eine Grundlage auf dem Weg zu einer nachhaltigen Weltgesellschaft gegeben. Damit komme ich zum zweiten Thema unseres Referates.

«Green Soziokultur» für Nachhaltigkeit, soziale und ökologische Gerechtigkeit

Nehmen wir die drängenden Zeitfragen ernst, braucht es auch von Seiten der Soziokulturellen Animation zielgerichtete Interventionen im Bereich der Ökologie in Verbindung mit dem Sozialen. Zukunftsforschungsberichte beschreiben, dass sich die Green Economy als umsatz- und wachstumsstärkste Branche der Zukunft entwickeln wird. Interessant, wenn auch die Soziokultur diese «grünen» Fragen bearbeiten kann.

3
Erste Weltklimakonferenz in Rio de Janeiro im Jahre 1992, an welcher der Bericht «Grenzen des Wachstums» der Brundtland-Kommission breite Akzeptanz fand.

Die Vision einer *nachhaltigen Gesellschaft*, wie sie in Rio³ diskutiert und als politisch-tragende Leitidee verabschiedet wurde, verlangt, ökologische, wirtschaftliche und soziale Ziele gleichwertig, gleichgewichtig und miteinander vernetzt zu verfolgen. Nachhaltige Entwicklung ist da gegeben, wo sich die Dimensionen überschneiden, in der Mitte der drei Kreise Ökologie, Wirtschaft und Soziales; unter Berücksichtigung des Ressourcenerhalts für die künftigen Generationen – mit dem Ziel der sozialen Gerechtigkeit (Helge Majer, ohne Datum). Nachhaltigkeit ist eine regulative Idee und erfordert einen grundlegenden Bewusstseinswandel und die Anerkennung der eigenen Verantwortung auf globale Umweltwirkungen und Lebenschancen. In der Nachhaltigkeitsdebatte ist oftmals die Rede von kollektiven Such- und Lernprozessen, die nötig sind, um eine nachhaltige Alltagskultur zu entwickeln. Dabei kommt auch der ökonomischen Dimension eine zentrale Rolle zu, bildet sie doch eine Grundlage für das Wohlergehen der Einzelnen. Aber, und dies muss hier auch gesagt werden, wir dürfen uns von der ökonomischen Logik nicht zu sehr verführen lassen. Die im 20. und 21. Jahrhundert angekurbelte Gewinnsteigerung und der individuelle Massenkonsum widersprechen der Zielsetzung einer sozialen, ökologischen und ökonomischen Gerechtigkeit fundamental. Als Beispiel gelte hier die Verteilung des Reichtums. Die Schere zwischen Vermögenden und Armen geht auch hier in der Schweiz immer weiter auf⁴. Gleichzeitig werden Volksinitiativen⁵ lanciert, die den Wohlfahrtsstaat massiv aushöhlen wollen. Solche Veränderungen sind eine Bedrohung für den sozialen Frieden und lösen bei vielen Zukunftsängste und (noch stärker) Abwehrreflexe gegen alles Neue (und Fremde) aus.

4
Reichtumsverteilung in der Schweiz: 10 % besitzen 74 % des gesamten Schweizer Vermögens (vgl. dazu z. B. www.verteilungsbericht.ch/?portfolio=133)

5
Hier stellt sich dann auch die Frage, welches Volk hier überhaupt spricht.

Deshalb braucht es (auch) von unserer Seite lokale Ansätze, wie ein zukunftsfähiger Kurs der weiteren Entwicklung von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur aussehen kann. Die Soziokulturelle Animation als praktisch handelnde Profession kann zusammen mit Beteiligten lustvolle grün-soziale Praktiken entwickeln, welche die Umwelt schützen und das Zusammenleben stärken. Ich wünsche mir, dass wir Fachpersonen der Soziokultur Nachhaltigkeit nicht nur über die Dauer einer Intervention oder eines Projektes hinaus verstehen. Unsere Stärke liegt unter anderem darin, die genannten Such- und Lernprozesse zu begleiten und zusammen mit verschiedensten Bevölkerungsgruppen konkrete Ideen auf diese drängenden Fragen zu entwickeln.

6
www.pumpipumpe.ch (abgerufen am 10. November 2014)

Heute – über 30 Jahre nach Rio – ist ein erhöhtes Bewusstsein bezüglich einer zukunftsfähigen Entwicklung vorhanden. Viele kleine Initiativgruppen und soziale Bewegungen lancieren innovative Ansätze. Ich denke hier z. B. an das nachbarschaftliche Tauschnetz in Bern «pumpi pumpe»⁶, das mich neben dem praktischen Nutzen, dass ich das Fondue-Caquelon oder die Bohrmaschine bei meiner Nachbarin ausleihen kann, gleichzeitig auch mit meinen Nachbarinnen und Nachbarn in Beziehung bringt. Solche Projekte bieten die Möglichkeit, eine Transformation sozialer Praktiken zu lancieren und wirken bei der Weiterentwicklung zu Kulturen der Nachhaltigkeit. Wichtig scheint mir der Plural. Wir müssen keine Kultur in Alleinstellung entwickeln. Es ist gut, verschiedene Angebote und Ansätze zu lancieren, um die vielseitigen Bedürfnisse unterschiedlicher Milieus aufnehmen zu können. Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Weltgesellschaft bedarf es vieler Ansätze.

Die Suffizienz-Strategie, also jene, die einen möglichst geringen Verbrauch von Rohstoffen und Energie bedingt, kann wegweisend für Projekte in lokalen Gemeinschaften sein: Dann kann es heissen «*Lieber leihen, teilen, tauschen, als immer alles gleich zu kaufen*» (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH, 1999, S. 20).

Das eben genannte Projekt aus Bern steht ganz in diesem Zeichen. Auch Gemeinde-Ludotheken und Bring- und Hol-Tage unterstützen diesen Gedanken. Weiterführend kann es heissen: «*Pflegen, reparieren, putzen und so lang wie möglich nutzen*» (ebd.). Auch hier sind erste innovative Betriebe eröffnet worden. Beispielsweise das Repair-Café in Basel. Interessant jedoch, dass kaum eines dieser Projekte vom Support einer Fachstelle Soziokultur profitierte. Aktuell kennen wir hier

7

Diese Entwicklung des Teilens birgt aber auch die Gefahr, aus allen Teilaspekten einen wirtschaftlichen Gewinn generieren zu wollen, und die Ich-AG-Mentalität zu fördern. Siehe auch Kritik von Byung-Chul Han, Risikogesellschaft, 2014.

8

Nützliche Informationen und Anregungen sind erhältlich z. B. bei WWF, Greenpeace (Footprint), oder dem regionalen Elektrizitätswerk (Ressourceneinsparung), bio-terra (lokale und alte Pflanzensorten), myblueplanet.com oder danach.org

in der Schweiz einige Beispiele von kollektiven Nutzungsformen: So kann beispielsweise auch die Car-Sharing-App dazu gezählt werden⁷. Aus soziokultureller Perspektive interessieren mich aber vor allem jene Projekte, die lokal verankert sind und den Bewohnerinnen und Bewohnern neben dem direkten Nutzen auch einen sozialen immateriellen Nutzen generieren, indem das soziale Netz gestärkt wird.

Integriert die Soziokulturelle Animation die Ansätze für eine zukunftsfähige Gesellschaft in das Alltagshandeln, bedingt dies, dass Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren der Komplexität zur Fülle von zukunftsfähigen Handlungsmöglichkeiten mit Interesse begegnen, sich selber einarbeiten und sich mit den entsprechenden Fachstellen vernetzen⁸. Dann gelingt auch der zweite Schritt: zusammen mit den Adressatinnen und Adressaten kreative Projektideen erarbeiten zu können, die zum Label «Green Soziokultur» passen.

Arbeit und Freizeit

Ein weiteres Thema, auf das wir einen Fokus legen, ist Arbeit und Freizeit. Weshalb ist dieser Bereich für die Soziokulturelle Animation von Interesse? Bei der Freizeit ist die Verbindung naheliegend. Die meisten Angebote und Projekte der Soziokulturellen Animation finden in der Freizeit der Zielgruppen statt. Freizeit ist aber auch direkt davon abhängig, wie viel Zeit neben dem Arbeiten übrig bleibt.

Ausserdem ist Erwerbsarbeit ein zentraler Faktor für gesellschaftliche Inklusion. Sie ermöglicht uns nicht nur die nötigen finanziellen Ressourcen, um am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, sondern definiert massgeblich unseren gesellschaftlichen Status und ermöglicht den Zugang zu sozialen Netzwerken. In ihrer Publikation von 2006 mit dem Titel «Am Rande der Gesellschaft» beschreibt Petra Böhnke fehlende Erwerbsarbeit als massgebliches Exklusionsrisiko durch fehlendes Einkommen, soziale Identität, Erfahrung und die Einbindung in soziale Netzwerke.

Auch wenn Erwerbsarbeit und Integration in den Arbeitsmarkt nicht zentrale Tätigkeitsfelder der Soziokulturellen Animation sind, bietet sie vor allem Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihre Unterstützung an. Dies wird auch in Zukunft eine relevante Tätigkeit sein. Als erwachsene Bezugspersonen in der Lebenswelt der Jugendlichen sind Animatorinnen und Animatoren immer auch mit dem Thema Arbeit und Ausbildung konfrontiert. Die Unterstützung bei der Lehrstellen- und Arbeitssuche, Triage zu anderen Fachstellen oder die Vermittlung von Ferienjobs sind meist fester Bestandteil der Jugendarbeit.

Liest man Prognosen zur Entwicklung der Arbeit in den nächsten 15 bis 20 Jahren, werden insbesondere drei Veränderungen hervorgehoben. Die erste Veränderung erfolgt durch den demografischen Wandel. Die alternde Generation der Babyboomer und die gestiegene Lebenserwartung lassen die Bevölkerung der Schweiz, wie in den anderen westeuropäischen Ländern, stark altern.

Dies bleibt nicht ohne Folgen für den Arbeitsmarkt. Zum einen braucht es junge Leute, die in der Schweiz arbeiten. Es wird angenommen, dass der Mangel an Arbeitskräften teilweise durch Migration und durch längere Erwerbstätigkeit ausgeglichen werden kann. Durch die Annahme der Masseneinwanderungsinitiative und die bevorstehende Ecopop-Abstimmung ist jedoch ungewiss, wie sich insbesondere die innereuropäische Migration entwickeln wird.

Die zweite Veränderung betrifft die Anforderungen an Arbeitnehmende. Es wird davon ausgegangen, dass die seit 30 Jahren stattfindende Entwicklung von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft weiter voranschreiten wird. Damit nimmt der Bedarf an- und ungelerten Arbeitskräften ab, während der Bedarf an mittel- und hochqualifizierten Arbeitskräften zunimmt. Für Erwerbstätige mit geringeren Qualifikationen wird die Arbeitssuche zunehmend schwieriger. Nicht zu wenig Arbeit wird zum Problem, sondern zu wenig Bildung. Der Runde Tisch Migration hat sich 2011 mit Anforderungen an die zukünftigen Arbeitnehmenden befasst und geht in seinem Bericht davon aus, dass eine qualitativ gute Grundausbildung und die dauernde Weiterbildung von allen Arbeitnehmenden für die Schweiz an Bedeutung weiter massiv zunehmen werden (Runder Tisch Migration, 2011).

Geringe Bildung wird somit zum Exklusionsrisiko. Bildungsinstitutionen werden die Aufgabe haben, Jugendliche auf den Übergang von der Schule ins Berufsleben vorzubereiten und Erwachsenen Weiterbildungsangebote zu eröffnen. Die Soziokulturelle Animation kann jedoch ergänzende niederschwellige Vermittlung für diejenigen anbieten, die den Übergang ins Arbeitsleben (noch) nicht geschafft haben oder nicht mehr Teil von formalen Bildungsangeboten sind. Zusätzlich bieten Angebote der Soziokulturellen Animation Chancen für informelles Lernen. Partizipative Angebote und Projekte eröffnen die Möglichkeit, eigene Interessen und Fähigkeiten zu entdecken und zu entwickeln. Damit die Teilnehmenden auch für den Arbeitsmarkt davon profitieren können, sollten das Engagement und die erworbenen Kompetenzen entsprechend gewürdigt und ausgewiesen werden.

Wir müssen uns aber auch kritisch fragen, inwiefern sich die Soziokulturelle Animation in den Dienst einer Marktlogik stellt und die Employability ihrer Zielgruppen fördert oder ob es nicht auch Freiräume braucht, die nicht durch Kompetenzorientierung und wirtschaftliche Zwänge bestimmt sind.

Die dritte Veränderung betrifft die Arbeitskultur. Das Gottlieb-Duttweiler-Institut stellt einen Trend der «Entgrenzung der Arbeit» fest, der sich in den kommenden Jahren fortsetzen wird. Die Erwerbsarbeit bricht aus ihrem bisher klar definierten Rahmen aus und wird zu einem integralen und integrierten Lebensbestandteil. An die Stelle der klassischen, räumlich und zeitlich abgegrenzten Regel-Erwerbsbiografie treten eine Vielzahl von neuen Arbeitszeitmodellen, die jeweils versuchen, die Erwerbsarbeit mit den Erfordernissen des Lebens in Einklang zu bringen. Die Grenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit werden fließend und die neuen Medien und Kommunikationsmöglichkeiten unterstützen diesen Trend. Die Arbeit wird in die Freizeit integriert und umgekehrt. Es gibt dafür bereits ein Wort: «Bleisure», die Kombination von Arbeit (Business) und Freizeit (Leisure) (Karin Frick & Detlef Gürtler, 2010).

Es stellt sich die Frage, was dies für Freizeitaktivitäten und freiwilliges Engagement bedeutet. Die Flexibilisierung betrifft wahrscheinlich nicht alle Arbeitnehmenden, sondern besonders die besser Ausgebildeten. Dies sind jedoch auch diejenigen, die sich in besonderem Masse freiwillig engagieren (Markus Freitag & Isabelle Steffen, 2010). Projektbezogenes, zeitlich begrenztes Engagement ist bereits heute gerade bei jungen Leuten eher im Trend als regelmässige längerfristige Engagements.

Es wird jedoch auch weiterhin Gruppen mit viel Freizeit geben, wie beispielsweise Seniorinnen und Senioren. Die meisten werden nicht bis ins hohe Alter arbeiten, sondern werden sich nach der Pensionierung guter Gesundheit erfreuen und das Bedürfnis nach Aktivität und sinnstiftenden Aufgaben haben. Gerade diese Bevölkerungsgruppe engagiert sich jedoch gemäss dem Freiwilligenmonitor 2010 bisher eher unterdurchschnittlich (ebd.).

Dies hat Konsequenzen für die vielen Vereine in der Schweiz und auch die Arbeit in soziokulturellen Organisationen, beispielsweise in Quartierzentren, Wohnsiedlungen usw. Sie werden vor der Herausforderung stehen, ihre Angebote den neuen Freiwilligen und den veränderten Bedürfnissen der «alten» Freiwilligen anzupassen und Strukturen zu schaffen, die freiwilliges Engagement weiterhin fördern.

Kultur und Zusammenleben

Als vierten Schwerpunkt haben wir die kulturelle Arbeit und das Zusammenleben gewählt. Soziokulturelle Animation fördert in ihrer sozialräumlichen Arbeit in Städten, Gemeinden, im Quartier, in Wohnsiedlungen und im öffentlichen Raum einen friedlichen, solidarischen und toleranten Umgang der Menschen miteinander. In einem ersten Schritt ist dabei wichtig, Begegnungen zu schaffen, die das gegenseitige Kennenlernen und den Abbau von Vorurteilen und Ängsten ermöglichen. Die Soziokulturelle Animation unterstützt Menschen dabei, ihre Anliegen zu artikulieren, Verständnis für andere Anliegen zu entwickeln, Gemeinsamkeiten zu entdecken und ein Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln.

Betrachten wir die politischen Diskussionen und auch die vergangenen und anstehenden Volksinitiativen, so lässt sich erkennen, dass insbesondere so genannte «Fremde» – Menschen aus anderen Herkunftsländern, Menschen mit anderen religiösen und kulturellen Hintergründen – in der ansässigen Bevölkerung Ängste auslösen. Rahel El-Maawi hat dies vorher schon angesprochen. Sie werden als eine Bedrohung für Wohlstand, die begrenzten Ressourcen des Landes und die Sicherheit angesehen. Wie sich die Migration in die Schweiz in den kommenden Jahren entwickeln wird, ist nach der Masseneinwanderungsinitiative und vor Ecopop unklar.

2011 prognostizierte der Runde Tisch für Migration eine gleichbleibende oder sogar zunehmende Migration bis 2030. Einerseits könne davon ausgegangen werden, dass die Schweiz weiterhin ein attraktives Einwanderungsland bleibe, das ausserdem – um den demografischen Wandel auszugleichen – auf Migration von Arbeitskräften angewiesen sei. Die Autorinnen und Autoren bezeichneten die bisherige Migrationspolitik zwar als erfolgreich, verwiesen aber darauf, dass vorhandenen Ängsten und Spannungen Rechnung zu tragen sei und der innere Zusammenhalt in der Schweiz auch 2030 Ziel der Schweizer Migrationspolitik sein müsse (Runder Tisch Migration, 2011, S. 19). Die aktuellen politischen Debatten sind Ausdruck dieser Ängste und Spannungen und werfen die Frage nach einem friedlichen Zusammenleben zwischen der ansässigen Bevölkerung und der neu zugewanderten Bevölkerung und dem Umgang mit kultureller und religiöser Diversität auf.

Was kann die Soziokulturelle Animation nun zum Gelingen des Zusammenlebens dieser unterschiedlichen Gruppen beitragen?

1. Ängste, Vorurteile und kulturelle Missverständnisse äussern sich oftmals in den kleinen Alltagsereignissen. Unterschiedliche Vorstellungen über Formen und Regeln des Zusammenlebens, Konflikte im Zusammenhang mit der Nutzung eines öffentlichen Platzes, sprachliche Missverständnisse usw. können zu verdeckten oder offenen Konflikten führen. Durch ihre Präsenz in der Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten und die Beziehungsarbeit kann die Animation Vermittlungsangebote machen. Aussprachen oder Runde Tische können zur friedlichen Lösung von Konflikten beitragen und Wege für die zukünftige Gestaltung des Zusammenlebens aufzeigen.
2. Ein weiteres Potenzial liegt in der kulturellen Arbeit: Durch Begegnungsmöglichkeiten im Rahmen kultureller Aktivitäten kann die Soziokulturelle Animation die Toleranz und das Verständnis gegenüber anderen Kulturen fördern. Kunst und Gestaltung ist dabei sowohl Ausdruckswie auch Kommunikationsmittel und fungiert als Vermittlerin von Differenz und Identität, von Werten und Haltungen. Reto Stäheli zitiert in seinem Artikel «Transformationen – Das Verhältnis von Soziokultureller Animation zu Kunst und Kultur» Tom Borrup, der über kulturelle Gruppen in Chicagoer Quartieren schreibt: «Kleine kulturelle Gruppen schaffen Stabilität in Quartieren, nutzen untergenutzte Räume, schaffen ein Gefühl der Zugehörigkeit, Raum für interkulturellen Dialog, (und) schaffen positive Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen in der Nachbarschaft.» (Tom Borrup, 2006, zit. in Reto Stäheli, 2010, S. 256)

Es geht eben nicht nur um kulturelle Arbeit im Sinne der Förderung kultureller Aktivitäten, sondern auch darum, gemeinsam mit Adressatinnen und Adressaten an der Kultur des Zusammenlebens zu arbeiten. Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Gruppierungen zu ermöglichen, schafft Grundlagen für das Entwickeln einer eigenen gemeinsamen Kultur. Ziel ist eine Kultur des Miteinanders oder mindestens des friedlichen Nebeneinanders. Gemeinsam mit den verschiedenen Gruppen eines Gemeinwesens wird an einer Kultur der Offenheit, des Respekts und der Toleranz gearbeitet, die Gemeinsamkeiten betont, Zusammenhalt fördert und gleichzeitig Vielfalt zulässt. Damit kann die Soziokulturelle Animation zur Kohäsion der Gesellschaft beitragen.

Obwohl ich an dieser Stelle insbesondere auf die Themen Migration und interkultureller Dialog eingegangen bin, geht es um den Zusammenhalt aller Personen. Alter, Milieu, Interessen und Hobbys können ebenso Unterscheidungsmerkmale von Gruppen sein. Mit einem Blick in die Zukunft und auf aktuelle Debatten erschien es mir jedoch wichtig, den Umgang mit Zugewanderten besonders zu beleuchten.

Positionierung der Soziokulturellen Animation

Bis hierhin haben wir in unserem Beitrag eine Auswahl von vier thematischen Schwerpunkten ausgeleuchtet, die uns für das zukünftige Schaffen der Soziokulturellen Animation als wichtig erscheinen.

Dabei dürfen wir nicht ausser Acht lassen, dass die Handlungsspielräume von Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren immer auch von ihrer Positionierung in einem Gemeinwesen und ihrer Legitimation in der Öffentlichkeit, Verwaltung, Politik und in anderen Institutionen abhängt.

Wir sind der Meinung, dass Professionelle der Soziokulturellen Animation ihre Stärken vor allem im lokalen Handeln haben. Und dies in zweifacher Weise: Einerseits gegenüber den Adressatengruppen, denen wir als lokale Ansprech- und Vermittlungspersonen unterstützend und beratend zur Seite stehen. Andererseits gegenüber den Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern, denen wir als Expertinnen und Experten für soziokulturelle Entwicklungen beratend und mitarbeitend zur Verfügung stehen.

In unserer Einleitung haben wir unsere Vision einer gut dotierten Fachstelle Soziokultur skizziert, die in die politisch-administrativen Prozesse einbezogen und in der Bevölkerung gut verankert ist. Vielerorts haben Professionelle der Soziokulturellen Animation bereits wichtige Schritte in diese Richtung gemacht. Unsere Vision geht weiter: Wir sind der Überzeugung, dass es Professionelle der Soziokulturellen Animation in jeder Gemeinde braucht. Die anstehenden gesellschaftlichen Herausforderungen stellen alle Gemeinden vor Entwicklungsaufgaben. Soziale Fragen dieser Entwicklungen sollen von den entsprechenden Fachpersonen geprägt werden. Als Fachpersonen, die im Gemeinwesen und bevölkerungsnah arbeiten, nehmen Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren Entwicklungen und neue Bedürfnisse und Probleme oft frühzeitig wahr und tragen als «Expertinnen und Experten für partizipative Prozesse» zu Lösungen bei, die mit den Betroffenen entwickelt worden sind.

Das Kennen der Zielgruppen und ihrer Bedürfnisse sowie die Fähigkeit, zwischen unterschiedlichen Interessen zu vermitteln und Räume für Begegnung, Auseinandersetzung und Lösungsfindung zu schaffen, macht Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren zu diesen Expertinnen und Experten für Massnahmen, welche die Kohäsion in einem Gemeinwesen fördern. Gleichzeitig können wir Entwicklungen im Hinblick auf ihre Wirkung auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt überprüfen.

Damit diese Expertise auch wahrgenommen wird, ist es notwendig, sich in den entsprechenden Gremien einzubringen, die Entwicklungen in der Stadt, im Quartier oder in der Gemeinde vorantreiben. Es braucht dazu ein proaktives Vorgehen: Die Soziokulturelle Animation muss selber Themen setzen. Als Teilbereich der Sozialen Arbeit ist die Soziokulturelle Animation nicht nur der Adressatenschaft und den Auftraggebenden, sondern auch dem ethischen Handeln entlang des Berufskodexes Sozialer Arbeit verpflichtet. Die Orientierung an den Menschenrechten und sozial(-ökologisch)er Gerechtigkeit ist als leitende Maxime unseres Handelns zu setzen. Entsprechend müssen wir auch einen Definitionsanspruch im Hinblick auf soziokulturelle Fragestellungen und Entwicklungen erheben. Das heisst, wir müssen uns (selbst)autorisieren, die nötigen und drängenden Entwicklungen zu benennen und die strategischen Wege einschlagen, um eine entsprechende Entwicklung tatsächlich erwirken zu können.

Dazu wünschen wir jeder Gemeinde ihre Fachstelle Soziokultur, die neben der Jugendarbeit (die in vielen Gemeinden installiert ist) auch die Anliegen von Kindern, Familien, Seniorinnen und Senioren, engagierten und weniger engagierten Menschen kennt, unterstützt und gemeinsam weiterentwickelt. Damit trägt die Soziokulturelle Animation zu lebendigen Gemeinden bei, in denen die Menschen gerne leben, weil sie Heimat bieten.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

Rahel El-Maawi und Peter Stade

Quellen

Böhmer, Anselm (2013). Die Funktion der Anderen – Migrationstheoretische Überlegungen zur Diskursfigur der dritten Person. *Migration und Soziale Arbeit*, 35 (3), 210–216.

Böhnke, Petra (2006). *Am Rande der Gesellschaft – Risiken sozialer Ausgrenzung*. Opladen: edition recherche.

Freitag, Markus & Steffen, Isabelle (2010). *Der Freiwilligen-Monitor Schweiz 2010. Präsentation zur 2. Internationalen Vernetzungskonferenz 2010*. Gefunden unter www.freiwilligenmonitor.ch/static/files/service/downloads_deutsch/Monitor-CH-Freitag-Stadelmann.pdf

Frick, Karin & Gürtler, Detlef (2010). *Die Zukunft des Arbeitens. Ein Trendreport*. Zürich: GDI.

Majer, Helge (ohne Datum). *Ganzheitliche Sicht von sozialer Nachhaltigkeit*. Gefunden unter http://unw-ulm.ltg-ulm.de/pdf/pdf_doc_neu/Helge_Majer2/Soziale%20Nachhaltigkeit.pdf

Runder Tisch Migration (2011). *Bericht zur Schweizerischen Migrationspolitik 2030. Ausgangslage, Perspektiven und Herausforderungen*. Gefunden unter www.sgv-usam.ch/fileadmin/user_upload/deutsch/2011/Medienkonferenzen/20110617_migration/20110617_runder-tisch-migration_schlussbericht_de.pdf

Scherr, Albert (2014). Was nützt sozial benachteiligten Jugendlichen politische Bildung? *Sozial Extra*, 38 (5), 20–21.

Stäheli, Reto (2010). Transformationen: Das Verhältnis von Soziokultureller Animation zu Kultur und Kunst. Eine Übersicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation – Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*, 225–262. Luzern: Interact Verlag.

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH (1999). *Mit Kindern neue Wege wagen. MIPS für Kids. Umweltbildung für das 21. Jahrhundert. Begleitbroschüre für Eltern und Pädagogen zum Projekt «Umwelt und Lebenswelt. Wie Kinder gestalten und gebrauchen. MIPS FÜR KIDS.»* Wuppertal: Autor.

Current challenges and strategies for community development in Chicago

Introduction



Janet L. Smith
Associate Professor, Urban
Planning and Policy
Co-Director, Nathalie P.
Voorhees Center
College of Urban Planning
and Public Affairs
University of Illinois at
Chicago

While the historical context and challenges are different from Switzerland, community animators may learn from the following strategies used in Chicago to make change happen in a democratic way.

Chicago is located in the middle of the US in the State of Illinois. About 9.5 million people live in the Chicago area and 2.7 million in the City, which has 77 community areas. First designated in 1930 by the University of Chicago to study how neighborhoods were changing, these communities continue to be used in research, development and organizing. In the 21st century, these spaces have become sites of consumption and sites to be consumed. They are becoming less conducive to social reproduction for all people, and it is quite hard for low-income families with limited means to consume services, shelter, food, child care etc.

The past few decades, community developers and organizers have worked within this commodification framework. As a result, they have focused on building affordable housing and providing services the market was not providing. However, over time some saw the problem with this approach. It did not change the conditions – just managed them. Many community based organizations have been transformed into extensions of the local governance regime, which relies on a constant cycle of investment and disinvestment to generate land value in order to increase revenue. More recently, efforts have been made to change the focus toward more balanced and community controlled development, which are rooted in past community development and organizing in Chicago.

Looking back

Historically, there have been three competing forces working to change community conditions in Chicago: Progressives, politicians and the power of the people. These same forces are present today.

Progressives: While there are many in Chicago, three stand out. Probably best known is Jane Addams, who helped fight for women's voting rights, workers' rights and child labor laws. She founded the Hull House in the late 1800s as a «pragmatic center» for providing support for and to live among lower income families, help immigrants assimilate, create a space for workers to organize, and women to gather and live. Saul Alinsky began organizing in the 1930s in the stockyards where conditions for workers were terrible. He helped fight for better working conditions and pay. He also helped blacks get more from the City and their voting rights. He was a rebel and provided us Rules for Radicals. Gale Cincotta is lesser known but she was a «gale force» in Chicago, working with her neighbors to fight «redlining» by banks in her racially changing community in the 1960s. She mobilized people around the country to fight for changes in the US federal banking system that required banks to offer credit and actually invest in low income neighborhoods – not just wealthier ones.

Politicians: Chicago is known as the windy city because of its politics – not its weather. The long-standing Democratic Machine has maintained its power by using the neighborhoods and organizing to get people elected. There also has been a lot of patronage and political corruption! All this makes the work of community based organizations and organizers even more necessary and important – and a reason Chicago has such a long history of organizing and strong groups doing community development work.

Power of the people: There are many community-based organizations in Chicago. Many have been around since the 1960s fighting against injustice, trying to get more for those that have less and to change the conditions that produce inequities in our cities and our country. It's a very local struggle but one that connects people around the country.

Moving Forward

More recently, with the Occupy Movement drawing attention to the growing income inequality in the US, more people in Chicago have been raising questions about what kind of city are we becoming and how we can take back Chicago for the people – the 99%? Here are some things people are doing:

Housing as a Human Right. A human rights framework has been around since 1945. While the US does not necessarily support this at home, residents in public housing have used it to reframe the actions of the Chicago Housing Authority under its plan for transformation as displacement that violates their human rights. Residents brought in the UN special rapporteur on housing (2004) and testified at the UN and Organization of American States (2005) on the human rights violations. Another visit as part of national tour by UN rapporteur (2009) resulted in a UN report on housing problems in the US.

Right to Stay Put: The 2008 foreclosure crisis forced thousands of families to lose their homes. Communities United Against Foreclosures and Evictions formed to prevent people from losing their homes to foreclosure. Similarly, the Chicago Anti-Eviction Campaign helps both renters and owners, but they also help to ‘liberate’ homes from banks for people to live in. Squatting is not a tradition in the US. However, the police and neighbors allow it because the house is improved and someone lives in it.

Community Benefits Agreement (CBA): CBAs are used by non-profits and community-based groups to get a legal means to get assurances from developers. This can include promises of employment and promises to build affordable housing as part of a development deal, often in exchange for public money. Most agree a good agreement will get more and not less from the developer. Currently residents in a working class community are negotiating a CBA with Lakeside Development – a very large tract of land on the far south side. The \$4 billion development is expected to produce thousands of jobs and housing units over 40 years. Residents want to assure they are not displaced, and to do this they want well-paying jobs, affordable housing in the new development and tax relief.

Community Land Trust (CLT): A CLT is a member-based and community-controlled nonprofit organization that owns land and leases it out with restrictions that keep housing costs affordable. There are nearly 300 CLTs in the US and most formed in the last 20 years. The First CLT in West Humboldt Park is trying this model now and the CLT in suburban Highland Park – a wealthy community on the north shore – has had success with more than 40 units in the CLT. Many groups are looking at this strategy as direct way to keep community from being a commodity.

Participatory Budgeting (PB): PB is a democratic process in which community members directly decide how to spend their part of a public budget. PB gives ordinary people real decision-making power over real money. The process was first developed in Brazil in 1989, and there are now over 1,500 participatory budgets around the world.

Multi-Issue, Grassroots Organizing: A broad base of activism aimed at increasing community control of what happens in the City is growing. Since 2009, a coalition of community based groups, labor unions and individuals has been working on policy to make sure working class families are welcome in Chicago. Take Back Chicago coalition recently got a referendum on the ballot to increase taxes on millionaires and require an elected school board, and legislation to develop more public housing. They have also helped support progressive candidates to run against the Democratic Machine.

Like Saul Alinsky recommended, these efforts are issue focused – schools, jobs and housing – which brings in people from different ethnic, racial and economic groups into a single movement. It is also very much in the spirit of Jane Addams – recognizing that participating in the democratic process is power and that voting matters. And like Gale Cincotta, the community is watching who invests where and who benefits.

Community development and organizing at this time is building a new grassroots movement in Chicago. However, like all movements, it requires constant activity to keep it moving. Many say that the US is at a crossroads. One road takes us toward a more austere future, highly favorable of public investment in corporate growth schemes – an anti-community direction. The other takes us toward a place of investment in our communities in ways that are radical – as in returning to our roots – and to the people. The efforts outlined here aim to put us on this road.

References

Alinsky, Saul (1971). *Rules for Radicals: A Pragmatic Primer for Realistic Radicals*. New York: Random House.

Brown, Victoria Bissell (2000). «*Addams, Jane*». www.anb.org/articles/15/15-00004.html

Knight, Louise W. (2005). *Citizen: Jane Addams and the Struggle for Democracy*. Chicago: University of Chicago Press.

Rolnik, Raquel (2010). Report of the Special Rapporteur on adequate housing as a component of the right to an adequate standard of living, and on the right to non-discrimination in this context: Mission to the United States of America. United Nations General Assembly. A/HRC/13/20/Add.4.

von Hoffman, Nicholas (2010). *Radical: A Portrait of Saul Alinsky*. New York: Nation Books.

Westgate, Michael and Vick Westgate, Ann (2011). *Gale Force. Gale Cincotta. The Battles for Disclosure and Community Reinvestment*. Education and Resources Group.

L'animation socioculturelle face aux politiques de lutte contre les inégalités territoriales: implication ou résistance



Charles Beer
Genève, ancien membre
du Conseil d'Etat en
2009–2013, Président
du Conseil de Fondation
Pro Helvetia

Par ma formation en travail social, mon parcours de syndicaliste, de parlementaire et de magistrat, j'ai vu depuis plus de trente ans s'installer un cycle par lequel les liens sociaux se distendent, la montée des inégalités s'impose comme un fait, mais aussi pratiquement comme une revendication.

Depuis la fin de la guerre froide, la mondialisation s'est imposée. Il s'agit d'un véritable changement de paradigme. La mondialisation n'est pas seulement un mot, utilisé à tout bout de champ, c'est le nouvel « ordre » planétaire. Il se distingue par plusieurs caractéristiques – économique, politique et sociale – qui accompagnent le mouvement inexorable de l'urbanisation de la planète.

La mondialisation, une nouvelle donne

Au niveau économique, nous noterons, avant toute chose, la libéralisation des échanges, la dominante financière dans l'ensemble de l'activité et de la production de richesses, les délocalisations d'entreprises du Nord vers le Sud et la désindustrialisation qui en découle dans les pays riches. C'est le triomphe des sociétés multinationales qui imposent désormais leur loi aux États. L'immigration est en forte augmentation. La circulation des personnes s'impose à la fois comme une volonté et comme une fatalité. Elle concerne autant les élites que les personnes confrontées à l'extrême pauvreté, à la guerre et aux persécutions. Dans nos pays vieillissants et désindustrialisés, les quartiers généraux des sociétés multinationales comme le nouveau prolétariat, et son cortège de personnes issues de la précarité la plus extrême, en sont le miroir.

Fragilisation des États-nations, urbanisation et montée des inégalités

La mondialisation c'est aussi le déclin des États-nations, la montée en puissance de façon symétrique du pouvoir des multinationales et des zones de libre-échange, dont l'Union européenne est sans doute la forme la plus aboutie.

La dérégulation et la quête de nouveaux équilibres, l'érosion du financement des États-nations et de leur puissance au profit des sociétés multinationales, engendrent un chômage important dans les pays riches, la précarisation des conditions de vie des populations modestes et la croissance des inégalités. Au niveau politique, les carences démocratiques s'imposent en parallèle à la montée d'une réaction politique de type populiste, dont nous ne cessons de constater le développement.

L'urbanisation marque l'évolution de l'hémisphère nord comme celle de l'hémisphère sud. Un tiers des êtres humains vivaient en ville en 1950. Aujourd'hui c'est la moitié. On estime que demain, en 2030, ils seront les deux tiers. Confrontées à cette pression démographique, les villes s'étalent, les frontières entre l'urbain et la rural se brouillent.

Inégalités sociales et territoriales, la « double-peine »

C'est l'émergence du périurbain, des métropoles, des mégapoles et autres mégapoles en parallèle à la relégation de certaines villes de moindre importance.

Les inégalités sociales s'imposent par l'addition de la désindustrialisation, du chômage, de la transformation des classes sociales qui en découlent et des attaques contre l'État social. Les villes, de par leur recomposition et leur capacité d'attraction, offrent aujourd'hui, un nouveau cadre synonyme d'accélérateur de la montée des inégalités.

Parallèlement à la montée des inégalités, les villes se transforment. Les quartiers populaires des villes historiques sont soumis au processus de gentrification, les grands ensembles ou cités, nés en périphérie durant les trente glorieuses, sont menacés de devenir des lieux de relégation sociale.

Les cartographies de la précarité sociale, du chômage, de l'échec scolaire ou de la carie dentaire, par exemple, et du vote populiste se superposent. La concentration des populations les plus fragiles, et la logique d'enfermement qui s'en dégage, représente une logique de double peine.

Vernier aux avant-postes

Deuxième ville du canton et quinzième de Suisse, avec plus de 34 000 habitants, Vernier bat tous les records de précarité avec les taux les plus élevés en matière de chômage, d'aide sociale, d'aide au logement, de bas revenus, de parents d'élèves de condition modeste. Ville éclatée, sur le plan urbain, Vernier est constituée pour l'essentiel d'un village historique, d'un quartier populaire attenant à la ville de Genève (Châtelaine) et de trois cités: les Libellules, le Lignon et les Avanchets. Construit au cours des années 1970 (entre 1971 et 1977), cet ensemble qui compte près de 6000 habitants et se trouve enclavé entre deux grandes artères, est une incarnation des difficultés que connaissent la commune et le canton en matière de juxtaposition d'inégalités sociales et territoriales. Au niveau électoral, ce sont ces quartiers qui expriment les votes de rupture les plus clairs tant en ce qui concerne les votations que les élections. Mentionnons, par exemple, qu'il s'agit d'un des deux seuls bureaux de vote à avoir, dans le canton de Genève, accepté l'initiative sur l'immigration de masse.

Stratégies et politiques de la ville

À tous les niveaux – mondial, européen, national et régional – les approches stratégiques et gouvernementales tentent de répondre au défi urbain et à la montée symétrique des inégalités sociales et territoriales. Que ce soit l'ONU, par son agence ONU-habitat, l'Union européenne ou ses États-membres, voire ses régions, les politiques publiques s'intéressent à cette thématique. C'est l'émergence des approches « prioritaires ». Ce qui revient dans les faits, à établir des discriminations positives en fonction des territoires ou des quartiers.

Pionnier en Suisse, le canton de Genève a développé, en tout premier lieu, une politique éducative prioritaire. Ainsi, les établissements scolaires des quartiers défavorisés qui choisissent de s'engager dans le Réseau d'enseignement prioritaire (REP) se sont vus dotés de moyens d'encadrement supplémentaires, dont la présence d'un éducateur ou d'une éducatrice.

Basés sur une approche statistique, démontrant, commune par commune, quartier par quartier, comment se départagent les populations, selon les indicateurs de précarité susmentionnés, les travaux du Centre d'analyse territorial des inégalités à Genève (CTIGE) ont mis en évidence cette logique de ségrégation territoriale. Une loi prévoyant, au niveau des principales politiques publiques, un pilotage commun entre canton et communes a été adoptée.

Si elles prennent partout des formes différentes, spécifiques au lieu dans lesquels elles s'implantent, ces approches se généralisent tant le défi urbain, en terme de démographie et d'aménagement, rime désormais avec l'impératif de lutter contre la montée des inégalités territoriales, véritable amplificateur des inégalités sociales.

Le rôle de l'animation socioculturelle

Toutefois, le développement de ces interventions amène aussi son lot de désillusion. D'abord parce que si, parallèlement, les inégalités sociales continuent de croître, il est illusoire de penser que des interventions territoriales ciblées pourraient à elles seules en enrayer les conséquences sur les quartiers populaires. De plus, les politiques dites de la ville, de la rénovation urbaine au déploiement de services sociaux en passant par l'aménagement des quartiers, sont le plus souvent à la fois coupées d'une conception globale de la ville et déployées dans une insuffisance criante d'implication des personnes concernées.

Face au double défi du vivre ensemble et de la montée des inégalités sociales et territoriales, l'animation socioculturelle, dépositaire d'une dimension du lien social, est interpellée à la fois par le changement de paradigme de nos sociétés et les nouveaux dispositifs des politiques urbaines. Par définition, les maisons de quartier, en particulier, représentent dans la cité, des lieux de participation, de citoyenneté et de démocratie.

Dans le cas du canton de Genève, intégrées à une fondation quadripartite de droit public incluant le canton, les communes, les salariés et les comités des associations qui chapeautent les différents centres, les maisons de quartier représentent de puissants leviers d'action dans cette perspective.

« Les centres sont attentifs aux populations confrontées à diverses difficultés concernant les relations familiales, sociales, l'expression culturelle et politique, la formation, l'emploi, le logement, la santé; ils répondent par la mise en place d'un cadre de prévention », stipule l'article 3 des statuts qui les régissent. Ils sont donc directement interpellés par la mise en place d'une animation socioculturelle prioritaire.

Une animation socioculturelle prioritaire?

L'implication dans la lutte contre les inégalités sociales et territoriales fait partie de l'ADN des maisons de quartiers et autres centres. Leur ancrage territorial, comme la composition de leurs comités d'associations d'habitants, en sont, à l'instar des textes légaux, statutaires et professionnels, les preuves existentielles. La culture comme le lien social constituent la base de leur action. Leur expertise et leur engagement, en matière respectivement de processus participatifs et de citoyenneté, représentent les fondements de la réussite de telles politiques prioritaires.

Ces dispositifs montent en puissance. Toutefois, le changement de paradigme causé par la mondialisation – notamment le découragement et les ravages qu'engendre la montée de la précarité pour des pans entiers de populations – induit tout autant un renouvellement que la résistance chez les professionnels.

À cet égard, le renforcement de l'articulation avec le travail social hors-mur et de la gestion du territoire avec les autres acteurs publics qui y évoluent (comme les établissements scolaires par exemple) représente une des pistes de ce renouvellement.

Mais c'est avant tout par un renforcement de la participation des personnes concernées, tout particulièrement dans les quartiers populaires, au niveau des associations de quartiers et des comités, que de telles politiques peuvent espérer s'imposer et enregistrer des résultats.

En guise de conclusion

Compte tenu du contexte, les politiques qui trouvent leur racine dans l'action des gouvernements, engendrent la méfiance des professionnels, dont le lieu de l'action est le terrain et la proximité. Mais c'est dans une perspective d'actualisation des dispositifs de lutte contre les inégalités, en conformité avec la démocratie, tout particulièrement, que les intentions politiques devraient être examinées et interrogées. Car en fin de compte, si la notion de résistance, souvent invoquée sur le terrain, a un sens, dans la cité comme dans la lutte contre les inégalités sociales et territoriales, c'est bien celui de chercher à se prémunir contre les risques de l'isolement.

Les tensions entre l'action professionnelle et l'action politique découlent de la confrontation entre la légitimité de l'autonomie des professionnels et la légitimité de l'action politique. Cette légitimité n'est pas une fatalité ou une finalité en soi, mais un moyen de tendre vers l'intérêt général, qui aujourd'hui plus que jamais, compte tenu des défis, exige conjugaison des capacités d'implication, de dialogue et de résistance de l'animation socioculturelle.

Neue Handlungsfelder in der Soziokulturellen Animation

Workshop «Soziokulturelle Animation in neuen Handlungsfeldern»

Fachpersonen diskutierten über Ansätze und Zugänge für zukünftige Herausforderungen der Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren. Dabei wurde über Themen wie Solidarität, soziale Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit oder Zukunft der Arbeit debattiert. Bisherige und neue Arbeitsfelder der Soziokulturellen Animation erhielten eine Bühne.

Mit drei Workshop-Teilnehmenden haben wir im Gespräch eruiert, wie sich ihre Arbeit entwickelt, wo ihre Schwerpunkte liegen, was die Perspektiven sind und wo sich Schwierigkeiten auftun. Alle Interviews wurden von Yvonne Ineichen, Wortsprudel, geführt.



Ramona Schneider
Bereichsleitung Soziokultur
Soziokulturelle Animatorin
Zwischennutzung Neubad
Luzern (Verein Netzwerk
Neubad, Arbeitgeber)

Zwischennutzung: Fantasie und Zivilgesellschaft fördern oder zur Gentrifizierung beitragen?

Zwischennutzungen, als temporäre Bespielung von Raum, bieten ein unbändiges Potenzial: zivilgesellschaftliches Engagement aktivieren, kreatives Potenzial wecken, Imagination. Gleichzeitig entsteht ein Spannungsfeld zwischen intensiver kurzzeitiger Belegung und langfristig renditeorientierter Nachnutzung. Die Soziokultur ist eine der Hauptakteurinnen im Kontext von Raum, Nutzenden und Nachbarschaften.

Welche Rollen nimmt die Soziokultur in diesem Spiel der Kräfte ein und mit welchen Widersprüchen sieht sie sich konfrontiert?

Als Soziokulturelle Animatorin bin ich in der Zwischennutzung hauptsächlich in der Vermittlerposition tätig, heisst, ich vermittele zwischen verschiedenen Parteien aus der Nutzung. Ich verbinde die unterschiedlichen Nutzenden und Sorge dafür, dass Netzwerke entstehen. Widersprüche gibt es im Sinne von: Ich arbeite in einem interdisziplinären Team, habe aber darin oft die Aussenseiter- oder Diplomatenrolle inne, weil ich vermittele. Gleichzeitig muss ich, weil ich auch Angestellte bin, Verhandlungen mit Nutzenden mit einem klar vorgegebenen Auftrag (von Vorstand und Geschäftsführung) führen. Da kann es zu Widersprüchen und Spannungen kommen.

Welche Arbeitsprinzipien, Haltungen gelten in diesem Arbeitsfeld?

Das Prinzip der Partizipation steht im Fokus; in Kombination mit Vermittlung und Vernetzung. Weil die Nutzungsdauer begrenzt ist, herrscht in Zwischennutzungen aber häufig ein sehr hohes Tempo. Darum bleibt manchmal zu wenig Zeit für ausführliche Grundsatzdiskussionen. Es ist eine Gratwanderung zwischen dem Tempo (damit viel umgesetzt werden kann), der Qualität und der Wirtschaftlichkeit. Oft fehlt die Zeit für langfristiges strategisches Denken und Planen. Man muss sehr darauf bedacht sein, dass man seine Prinzipien und Werte nicht verliert.

Welches Gewicht hat die Stärkung der «Stadtentwicklung von unten» im Vergleich zur späteren (meist hochpreisigen) Arealentwicklung?

Man muss von Beginn an versuchen, auf die zukünftige Arealentwicklung Einfluss zu nehmen. Zuerst hat man die Rolle einer Kulturvermittlerin – von einer Idee, wie die Gesellschaft auch funktionieren kann. Ich sehe die Zwischennutzung wie ein Mini-Abbild der Gesellschaft, ein soziales Experiment. Das Haus fördert Respekt- und Toleranzfähigkeit. Nutzende müssen flexibel sein. Diese Aspekte prägen auch, wie man sich sonst in der Welt bewegt. Man kann beeinflussen, was später mit dem Areal passiert, indem man das individuelle Engagement dafür fördert.

Sie arbeiten für das Neubad. Was ist das Neubad? Seine Funktion, die Idee dahinter?

Das Neubad ist das alte städtische Hallenbad der Stadt Luzern. Seit 2013 bis 2017 wird es in drei Tätigkeitsfeldern zwischengenutzt: Gastronomie, Arbeitsplätze und Veranstaltungen. Die Idee hinter dieser Zwischennutzung ist, einen Ort der Inspiration und Begegnung zu schaffen, Neues hervorbringen. Ein Ort, an dem grösstmögliche Offenheit herrscht und viele verschiedene Nutzende, Ansprüche und Ideen zusammenkommen.

Wie steht es um die Nachhaltigkeit?

Die Nachhaltigkeit ist bei Zwischennutzungen auf den ersten Blick oft fraglich. Aus Sicht von Stiftungen dauern diese häufig nicht lange genug, um nachhaltig zu sein. Darüber kann man diskutieren. Was aber häufig wenig Beachtung findet, ist, was solche Zwischennutzungen in den Menschen auslösen, die dort ein und aus gehen. Im Neubad werden Haltungen Einzelner gegenüber anderen nachhaltig verändert. Man wird offener, toleranter und lernt, Improvisation zu schätzen. Dies geht über das Projekt hinaus.

Was interessiert Sie am (zwischen genutzten) Raum?

Er schafft Freiraum für eine unglaubliche Kreativität; wenn man den Raum nicht vorab schon komplett zugestaltet und definiert. In meinen Augen ist es wichtig, so wenig wie möglich einzugreifen. Im Neubad hatten wir zu Beginn ganz viele Leerstellen. Wir lassen Platz für Ideen von aussen; im Austausch, im Mitwirken, durch Interaktion. Das ist zwar aufwändig, weil viel geklärt, erklärt und diskutiert werden muss. Aber dadurch werden Räume sinnvoll genutzt. Und Investitionen werden nur da getätigt, wo es auch wirklich nötig ist und den Bedürfnissen entspricht. Durch eine marginale Vorgestaltung kann man prägen, wer den Raum später nutzt – ein Klima schaffen, in dem sich alle wohlfühlen.

Wo sehen Sie den Unterschied, ob eine kommerzielle Firma eine Zwischennutzung betreibt oder ob diese durch Soziokulturelle Animation geschieht?

Eine kommerzielle Firma arbeitet weniger bedürfnisorientiert. Da stehen Architektur, Design, Standard, Norm und Profit im Vordergrund. Die Arbeit der Soziokulturellen Animation ist geprägt von Aushandlungsprozessen, Moderation, neue Lösungen finden für unterschiedliche Nutzende und nicht einfach Raum vermieten. Das nimmt Zeit in Anspruch. Dafür ist es weniger kostenintensiv in Bezug auf bauliche Massnahmen. Im Gesamtkontext entsteht ein ganz anderes Klima. Eines, das durch kommerzielle Immobilienfirmen, Verwaltungen, nicht geschaffen werden kann.

Zwischennutzungen sind in gewisser Weise, gezwungenermassen, mit Wirtschaftlichkeit verbunden. Passen das partizipative und das wirtschaftliche Denken überhaupt zusammen?

Im Zuge der Wirtschaftlichkeit gehen Grundsatzdiskussionen manchmal verloren. Jedoch sehe ich auch einen Vorteil. Man ist gezwungen zu handeln, umzusetzen und zu improvisieren. Anpassungen macht man während der Realisierungsphase, dann, wenn man feststellt, dass etwas nicht funktioniert. Ich versuche, den Nutzenden den wirtschaftlichen Druck sehr transparent zu kommunizieren. Das schafft ein grösseres Verständnis für top-down-Entscheidungen bei denen sie keine Mitsprache haben. Offenheit, Ehrlichkeit, transparente Kommunikation – dann funktioniert der Spagat zwischen Partizipation und Wirtschaftlichkeit.

In manchen Städten wird die Kreativwirtschaft angegriffen, weil sie bekanntlich als Vorbote der Gentrifizierung gilt. Wie sehen Sie das bei Zwischennutzungen?

Diese Problematik besteht. Im Neubad schätze ich die Lage aber nicht so ein. Denn bis jetzt wurde das Neubad nicht exklusiv von einer Szene eingenommen. Durch die bestehende Offenheit ist der Ort sehr gut im Quartier integriert und wird nicht als Fremdkörper wahrgenommen. Das versuchen wir auch bewusst über das Angebot zu steuern. Bei uns hat es Platz für Sub- und Hochkultur, für Wirtschaft, Kunst und so weiter. Als Soziokulturelle Animatorin hat man eine gewisse Verantwortung, eine Szenenbildung zu verhindern. So kann aus meiner Sicht ein Gentrifizierungsprozess verlangsamt oder gar verhindert werden.

Eine Arbeit, die anspruchsvoll ist; welche spezifischen Kompetenzen braucht es in diesem Arbeitsfeld?

Es braucht ein grosses Mass an Offenheit, Neutralität, viel diplomatisches Verhandlungsgeschick, ein offenes Partizipationsverständnis. Da man stets zwischen den Fronten steht, muss man sehr konfliktfähig sein und Unsicherheiten gut aushalten können. Die Position ist speziell, weil die Arbeit für andere häufig nicht gut messbar und ein direkter monetärer Nutzen nicht ersichtlich ist.

Wie lange soll eine Zwischennutzung sinnvollerweise dauern und wie beendet man sie?**Wie würden Sie mit einer Besetzungsandrohung umgehen?**

Das lässt sich schlecht quantifizieren und ist, sehr fallspezifisch, von verschiedenen Faktoren abhängig. So sind zum Beispiel Brandschutzvorschriften von Kanton zu Kanton unterschiedlich. An gewissen Orten sind diese Vorschriften nicht so streng, wenn die Nutzung kürzer angelegt ist. Eine kurze Dauer hat aber den Nachteil, dass man schwieriger an Stiftungsgelder oder Kredite kommt. Wir haben eine halbe Million Franken in den Umbau investiert. Um den Return on Investment zu erreichen, müssten wir das Neubad mindestens drei Jahre länger betreiben, als bis jetzt geplant. Wir erwarten, dass die Stadt am Tag nach unserem Auszug damit beginnt, das Gebäude abzureissen, um eine Besetzung zu verhindern. Besetzungen sind nicht grundsätzlich schlecht. Würde dies aber nach einem solchen Projekt stattfinden und zu Problemen führen, würde das einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen.

Und wie sehen Sie die Zukunft von Soziokultureller Animation in Zwischennutzungen?

Es ist ein Arbeitsfeld, das viel Potenzial hat. Ich sehe aber auch eine gewisse Gefahr in der totalen Professionalisierung. Gefahr darum, weil Zwischennutzungen dann weniger radikal sind. Für Entwicklungen braucht es beide Seiten: die radikale und die gemässigte professionelle. Da gilt es, eine gute Balance zu finden.

Kurz und knackig – Ihre Gedanken zu einigen Schlagwörtern der Soziokulturellen Animation in Ihrem Handlungsfeld.*interdisziplinär*

Herausfordernd, aber horizonterweiternd; steigert die Qualität der eigenen Arbeit.

intermediär

Die wichtigste Funktion, die manchmal aber auch nervt.

integrativ

Unglaublich wichtig, aber wenn, dann nicht plakativ. Im Sinne von: nicht auf den Sockel stellen. Es soll natürlich und selbstverständlich sein. Nicht planen, einfach tun.

partizipativ

Ja bitte; aber nicht übertreiben.

Kommunikation

Ist das Ein und Alles.

Nachhaltigkeit

Wichtig, aber lasst uns den Begriff mal richtig definieren!

bedürfnisorientiert

Schafft mehr Möglichkeitsräume.



Faust Lehni
Soziokultureller
Animator/Architekt
Leiter Soziales und
ABZ-Kulturum, ABZ

Soziokultur in Wohnbaugenossenschaften

Die ersten Wohnbaugenossenschaften sind 100 Jahre alt. Viele neue wurden in den letzten 30 Jahren gegründet. Der genossenschaftliche Wohnungsbau erlebt eine Renaissance. Gemeinden fördern sie durch eine aktive Wohnpolitik. Immer mehr Menschen werden Mitglieder und die Wohnungen sind heiss begehrt. Neue Siedlungen sollen möglichst bezahlbaren und gemeinschaftsfördernden Wohn- und Lebensraum bieten und sich an den Bedürfnissen der Mitglieder orientieren. Da heute viele den Ursprungsgedanken des genossenschaftlichen Wohnens nicht mehr kennen, muss das gemeinschaftliche Zusammenleben aktiv gefördert werden. Hier eröffnet sich für die Soziokulturelle Animation ein neues Betätigungsfeld.

Wo sehen Sie die heutigen Herausforderungen der Wohnbaugenossenschaften?

Die Kernaufgabe von Wohnbaugenossenschaften besteht darin, bezahlbare Wohnungen zu erstellen und zu bewirtschaften. Das birgt grosse Herausforderungen. In Zürich ist dieses Thema sehr politisch. Das Stimmvolk hat letzten Sommer entschieden, dass der Anteil an genossenschaftlichem Wohnraum erhöht werden soll. Die Landressourcen sind grösstenteils erschöpft und die Landpreise sehr hoch. Genossenschaften können die marktüblichen Preise nicht bezahlen, weil dann kostengünstiges Bauen nicht mehr möglich ist. Da ist die Politik gefordert und es sind gute Lösungen gefragt. Wir als Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren sind dazu da, ein gemeinschaftsorientiertes Zusammenleben zu fördern. Heute hört man oft, dass Menschen einfach günstig wohnen wollen und der Ursprungsgedanke der Genossenschaft verloren gegangen sei. Darum haben wir den Fokus unter anderem darauf gelegt, die Formen der Mitwirkung den gesellschaftlichen Veränderungen und Ansprüchen anzupassen. So, dass sich die Menschen wieder angesprochen fühlen, das genossenschaftliche Denken zu leben.

Wie definieren Sie die Funktion und Aufgabe der Soziokulturellen Animation in diesem relativ neuen Umfeld?

Wir analysieren Mitwirkungsformen und passen sie den Gegebenheiten der heutigen Zeit an. Weiter klären wir das Verständnis für genossenschaftliches Wohnen, vermitteln und zeigen Möglichkeiten auf. Die Mitwirkungsstruktur vor Ort basiert auf Siedlungskommissionen (SIKO). Diese kümmern sich um Anliegen von Mieterinnen und Mietern, organisieren gesellschaftliche Anlässe und funktionieren als Triage zu uns. Darum ist es für uns essenziell, diese SIKO zu unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten. Wir gehen nicht mit einem festgelegten Programm in die Siedlungen. Vielmehr geht es uns darum, Bedürfnisse abzuholen, zu beraten und zu vermitteln.

Wer ist der Auftraggeber der Soziokulturellen Animation in Wohnbaugenossenschaften?

Wir sind Auftragnehmer von verschiedenen Anspruchsgruppen. Zum einen gelangen Gremien, Mitarbeitende der Geschäftsstelle, der Vorstand oder die Geschäftsleitung mit Anliegen an uns. Zum anderen sind dies aber auch verschiedene Bewohnergruppierungen oder die Siedlungskommission. Da wirkt die Soziokulturelle Animatorin oder der Soziokulturelle Animator oft auch vermittelnd zwischen den verschiedenen Ansprüchen und Bedürfnissen.

Aus Sicht der Soziokulturellen Animation ist ein grosses Potenzial erkennbar, das – richtig eingesetzt – Genossenschafterinnen und Genossenschafter vermehrt einzubinden respektive zu (re)aktivieren vermag. Wie nutzen Sie dieses Potenzial? Wie gehen Sie vor?

Zum Beispiel gibt es Siedlungen, über die man der Meinung ist, es gehe den Bewohnerinnen und Bewohnern ausschliesslich um günstigen Wohnraum. Damit wir eruieren können, was wirklich ihre Themen sind, machen wir aktivierende Befragungen. Und wir versuchen, diese Personen direkt und persönlich zu motivieren, damit sie sich für ihre Bedürfnisse engagieren. Denn die Mieterinnen und Mieter sind die Expertinnen und Experten für ihre Lebenswelt. Wir stellen auch fest, dass sie über ihre Mitwirkungsmöglichkeiten nicht im Detail Bescheid wissen. Diesen Informationsbedarf decken wir aktiv ab. Daraus wächst dann wiederum ein Potenzial. Ein weiterer Punkt: Die stark formell ausgerichtete Freiwilligenarbeit (z. B. SIKO) ist sehr zeitintensiv. Es ist mit Anstrengungen verbunden, dafür Personen zu finden. Wir realisieren, dass Menschen, die im Beruf engagiert sind, nicht so stark eingebunden werden wollen. Sie bringen sich eher bei der Mitarbeit von konkreten Anlässen ein, punktuell und projektbezogen. Wenn man sozialräumlich arbeitet, gibt es drei Aspekte: die Gestaltung der Strukturen, die Gestaltung der Orte und die Arbeit mit Menschen. Durch die Kernidee vom Zusammenleben ist es erwünscht, dass man sich beteiligt, dass man sich gewisse Dinge aneignet. Deshalb ist das Potenzial so gross.

Wie ist die Akzeptanz bei den Mieterinnen und Mietern? Schliesslich wird das Gehalt des Soziokulturellen Animators über die Mieten finanziert.

Die Akzeptanz ist gross. Ich habe den Eindruck, dass man auf Seite der engagierten Bewohnerinnen und Bewohner lange auf eine solche Lösung gewartet hat. Jetzt haben sie konkrete Ansprechpersonen. Wir sind, unter anderem, Fachpersonen für Mitwirkungsprozesse und in der Zusammenarbeit mit grösseren Gruppen. Das findet Zuspruch, weil Mieterinnen und Mieter wissen, dass ihre Anliegen ankommen und ernst genommen werden. Innerhalb der Geschäftsstelle ist die Akzeptanz auch gut, weil wir andere Abteilungen in vielen Dingen unterstützen und damit entlasten.

Wo steht Ihre Loyalität? Bei der Geschäftsstelle oder bei den Bewohnerinnen und Bewohnern?

Die Loyalität ist bei der Genossenschaft als solches und nicht bei einer spezifischen Zielgruppe. Das ist die Herausforderung. Wir sind nicht anwaltschaftlich für eine Zielgruppe angestellt. Unsere Aufgabe ist es, tragfähige Lösungen zu suchen und zu erarbeiten, die Interessen vom Vorstand und den Bewohnerinnen und Bewohnern zusammenzubringen und zu vermitteln. Wir sind die Relaisstation, ermöglichen geeignete Mitwirkungsprozesse, einen konstruktiven Austausch und stellen gute Dialoggefässe zur Verfügung.

Nutzen die Mieterinnen und Mieter die Möglichkeit zur Mitwirkung oder ist es schwierig, engagierte Bewohnerinnen und Bewohner zu finden?

Es ist insofern nicht schwierig, weil es ja ein Kerngedanke der Genossenschaft ist. Man kann sich immer wieder darauf berufen. Die Zahl der ehrenamtlich Tätigen (SIKO) hat sich in den letzten Jahren nicht gross verändert. Aus Erfahrungen wissen wir, dass Jüngere sich nicht mehr langfristig verpflichten möchten. Das Engagement soll lustvoll und projektbezogen gestaltet sein; ein Einsatz, der ein Enddatum hat, ein Projekt, bei dem sie sich mit ihren Fähigkeiten einbringen können. Von aussen betrachtet haben die traditionellen Mitwirkungsgefässe einen gewissen Reformationsbedarf (z. B. Mieterjahresversammlung). Die Formen sind nicht mehr zeitgemäss und müssen angepasst werden. So, wie es dem heutigen Lebensstandard entspricht: schneller und spontaner. Familien engagieren sich eher stärker und langfristiger am Zusammenleben.

Wie gestaltet man erfolgreich Mitwirkungsprozesse?

Es gibt kein Patentrezept. Viel hat mit Erfahrung im Leiten von Mitwirkungsprozessen zu tun. Eigentlich sind alles Prototypen: neue Themen, jedes Mal eine andere Zusammensetzung von Menschen. Von daher ist es sehr herausfordernd und von verschiedenen Faktoren abhängig. Wichtig ist, dass man die Menschen bei ihren Bedürfnissen abholt und so ergebnisoffen wie möglich arbeitet. Als Beispiel: Jugendliche nimmt man grundsätzlich als störend wahr. Sie machen Lärm, lassen Abfall liegen, rauchen. Der eine Weg ist, dass man versucht, Ideen auszuhecken, was man für die Jugendlichen tun kann, damit sie sich so verhalten, wie die Gesellschaft sich das wünscht. Unsere Form von Mitwirkung ist: Wir gehen zu den Jugendlichen, finden heraus, was ihre Anliegen und Anforderungen an das Zusammenleben sind und entwickeln gemeinsam mit ihnen ein Projekt. Das Interesse ist dann ein ganz anderes. Wir diskutieren auf Augenhöhe, nehmen sie ernst und eruieren, was die Wünsche sind. Ganz unabhängig von der Zielgruppe. Grundsätzlich gilt: Die Rahmenbedingungen, die Wahl der Mitwirkungsstufe, die Möglichkeiten müssen in jedem Fall von Anfang klar definiert sein.

Sind Sie eher Motivator, damit die Mieterinnen und Mieter sich einbringen oder sehen Sie sich als Bindeglied zwischen Angestellten und Mietenden?

Wir sind dazu da, alle Anliegen, die an uns herangetragen werden, wahrzunehmen und bieten Hilfe zur Selbsthilfe. Wir animieren und aktivieren, arbeiten an der Haltung und vermitteln, dass Mitwirken nicht Bürde, sondern eigentlich Gewinn ist. Wir weisen auf Möglichkeiten hin und erklären, was machbar ist, wenn man sich einbringt. Wir zeigen auch eine höhere Präsenz in den Siedlungen. Durch direktes Ansprechen, wenig Anonymität und persönlichen Kontakt ist ein reger Austausch in Gang. Natürlich gehen wir auch neue Wege in der Kommunikation und entwickeln aktuell eine Onlineplattform für Bewohnerinnen und Bewohner. Darauf kann sich jedes Genossenschaftsmitglied mit einem Profil sichtbar machen. Die Soziokulturelle Animation übernimmt eine moderierende Rolle. Dadurch wird eine sehr starke persönliche Ansprache möglich.

Wie steht es mit der Zusammenarbeit zwischen der Allgemeinen Baugenossenschaft und anderen Wohnbaugenossenschaften? Besteht gegenseitige Inspiration und das Nutzen von Synergien?

Das Bedürfnis nach Austausch in unserem Bereich ist da. Man hat in Zürich ein Gefäss geschaffen und Leute aus Soziokultur und Gemeinwesenarbeit treffen sich regelmässig. Diese themenspezifischen Treffpunkte sind für uns wichtig, um Erkenntnisse auszutauschen, Fragen zu diskutieren. Das Ganze ist sehr dynamisch. Man unterstützt sich gegenseitig mit Wissen und Erfahrung.

Wie und wo sehen Sie die Zukunft von Soziokultureller Animation in Wohnbaugenossenschaften? Wie ist die Tendenz?

Es gibt eine Art Renaissance. Das Gemeinsame im Zusammenleben wird wieder stärker betont. Genossenschaften stellen darum vermehrt Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren an, aus dem Bedürfnis, diesem Thema wieder mehr Gewicht zu geben. Auch die demografische Entwicklung hat einen Einfluss. Das Selbstorganisierte funktioniert nicht mehr automatisch. Es besteht Handlungsbedarf. Jemand muss Anstösse geben, weil die Jüngeren den Ursprung des genossenschaftlichen Wohnens nicht mehr kennen. Aber die Genossenschaft braucht eine gewisse Grösse, damit es Sinn macht, solche Stellen zu besetzen. Wie es sich entwickeln wird, ist schwierig zu sagen. Wenn wir unseren Job gut machen, bräuchte es uns eigentlich irgendwann nicht mehr. Weil wir dann das System so weit gestärkt haben, dass es wieder autonom funktioniert. Aber ich sehe für mich selber, dass es ein längerfristiges Engagement ist.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf?

Der Anspruch und die Anforderungen an die Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren sind sehr hoch. Die Stellenprofile umfassen zum Teil ein riesiges Spektrum in Bezug auf Arbeitsgebiete und Arbeitsvolumen. Man muss sich gut abgrenzen können. Oft ist die Tätigkeit innerhalb der Organisation nicht genau definiert. Die Vorstellungen sind insofern nicht konkret, weil das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation in Wohnbaugenossenschaften sehr neu ist und sich erst noch entwickeln muss. Das ist eine Herausforderung. Als Soziokulturelle Animatorin oder Soziokultureller Animator behauptet man sich in einem Spannungsfeld verschiedener Interessen und Ansprüche und es muss finanziell funktionieren. Aber es ist eine sehr spannende und motivierende Tätigkeit.

Kurz und knackig – Ihre Gedanken zu einigen Schlagwörtern der Soziokulturellen Animation in Ihrem Handlungsfeld.

interdisziplinär

Lustvolle Herausforderung und lehrreiche Chance.

intermediär

Es ist sehr anspruchsvoll zwischen verschiedenen Interessen zu vermitteln, Settings für Dialoge bereitzustellen.

integrativ

Es ist wichtig, dass sich alle heimisch fühlen, ankommen und Fuss fassen können.

partizipativ

Erhöht die Chance auf nachhaltige Lösungen.

Kommunikation

Ursache für ganz viele Missverständnisse.

Nachhaltigkeit

Trendbegriff

bedürfnisorientiert

Erhöht die Chancen für Mitwirkung.



Anna Dietsche
Soziokulturelle Animatorin
Leiterin Quartierbüro, intermediäre Stelle, Koordination
Quartiertreff, Stadt Rorschach

Super-Animation in der Stadtentwicklung

Intermediär und niederschwellig, partizipativ, vernetzt, kommunikativ, koordiniert, multifunktional, interdisziplinär, bedürfnisorientiert und integrativ. Was bedeutet das im Berufsalltag der Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren? Wie können die Profis der Soziokulturellen Animation in der Quartier- und Stadtentwicklung ihren eigenen und den Ansprüchen der Interessengruppen gerecht werden?

Wo sind die Schwerpunkte für eine Leiterin Quartierbüro?

Das Quartierbüro ist eine niederschwellige Anlaufstelle für Fragen und Anliegen aus dem Quartier. Es ist die Informationsdrehscheibe für Bewohnerinnen und Bewohner und andere Projektbeteiligte, zum Beispiel im «Projet urbain» (Programm des Bundes für gesellschaftliche Integration in Wohngebieten). Das Quartierbüro hat den Auftrag, operative Arbeiten im Zusammenhang mit den verschiedenen Handlungsfeldern zu übernehmen, Arbeitsgruppen zu begleiten und die Bewohnerinnen und Bewohner in der Organisation und Umsetzung ihrer Ideen zu unterstützen. Ich habe eine intermediäre Funktion und bin beratendes Mitglied der Projektleitung.

Wie können Sie als Profi in der Quartier- und Stadtentwicklung Ihren eigenen Ansprüchen und den Ansprüchen der vielen Interessengruppen gerecht werden?

Die gesellschaftlichen und baulichen Entwicklungen in Rorschach bedeuten Herausforderungen auf verschiedenen Ebenen. Einerseits versuche ich, mich im Quartier nahe bei den Bewohnerinnen und Bewohnern zu bewegen, Türen zu öffnen, Anliegen zu vernetzen und gemeinsam etwas in Bewegung zu setzen. In den vergangenen Jahren habe ich viel über Partizipationsprozesse gelernt. Die Arbeit ist von diversen Seiten geprägt. Damit ich meine intermediäre Funktion wahrnehmen kann, brauche ich andererseits die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Zuständigen auf Systemebene. Es geht darum, Transparenz zu schaffen, die vielfältigen Interessen zu thematisieren, Perspektivenwechsel zu ermöglichen und in den Dialog zu bringen.

Interdisziplinär – was bedeutet das in Ihrem Berufsalltag?

In Rorschach ist sowohl die Projektleitungsgruppe wie auch die Projektsteuerung des «Projet urbain» interdisziplinär zusammengesetzt. In der Projektsteuerung sitzen Geldgeberinnen und Geldgeber und politische Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger, Vertreterinnen und Vertreter von Bund, Kanton und Stadt; in der Projektleitungsgruppe sitzen Vertreterinnen und Vertreter der Stadt und des Kantons. In beiden Gremien sind die Raumplanung und Soziales/Integration vertreten. Das Quartierbüro ist dem Bereich Bau und Stadtentwicklung der Stadt Rorschach angegliedert. Mein Vorgesetzter ist der Leiter dieses Bereichs. Deswegen – und weil ich mich direkt mit den verschiedenen Abteilungen austauschen kann – geschieht die interdisziplinäre Zusammenarbeit laufend. Diese Organisation ermöglicht ein integrales, aufeinander abgestimmtes Vorgehen und intensive Lernprozesse für die verschiedenen Akteure.

Wie eruieren Sie die Bedürfnisse der Interessengruppen, z. B. in der Quartierentwicklung?

Wer legt die Projektschwerpunkte fest?

Grundsätzlich geht es darum, die Lebensqualität im Quartier und in der Stadt mit den Beteiligten zu gestalten. In Rorschach wurden nach einer breiten Analyse die Handlungsfelder «Aussenraum und Verkehr», «Liegenschaften» und «Soziales und Zusammenleben» definiert. Die Auswahl der Projekte und deren Ausarbeitung geschieht in der Auseinandersetzung mit den freiwillig Engagierten, den Verantwortlichen der Projektleitung und dem erweiterten Netzwerk. In der Startphase wurden einzelne Projekte, wie das Sprachencafé für Frauen oder Street Soccer, top-down initiiert. In der partizipativen Umsetzung kommen wieder neue Bedürfnisse zur Sprache und die Projekte werden laufend angepasst, erweitert. Es geht nicht nur darum, neue Angebote zu lancieren, sondern bestehende zu stärken.

Wie gelingt es Ihnen, Anwohnerinnen und Anwohner zum Mitdenken und Mitmachen zu motivieren?

Wir arbeiten nach dem Gedanken: Die Expertinnen und Experten für ihr Umfeld sind die Anwohnerinnen und Anwohner selbst. Ich gehe auf die Leute zu und interessiere mich für sie, schaffe Platz für ihre Erfahrungen und Meinungen. Eine verständliche und direkte Ansprache ist mir wichtig. Meine häufigsten Kommunikationsmittel sind SMS, Flyer, Schaufenster und die Gespräche auf der Strasse und im Quartiertreff.

Die Quartierbewohnerinnen und Quartierbewohner von Rorschach, die in den Arbeitsgruppen «Aussenraum» und «Verkehr» mitwirken, haben Ideen und Lösungsvorschläge für Neu- und Umgestaltungen des öffentlichen Raums skizziert. Darauf aufbauend erarbeitete ein Planungsbüro ein Konzept mit konkreten Umsetzungsvorschlägen, zu denen die Quartierbewohnerinnen und Quartierbewohner Stellung nehmen konnten. In der Zwischenzeit sind zwei Strassenzüge nach diesem Konzept umgestaltet worden. Grundsätzlich wird damit ein positiver Effekt beabsichtigt. Keine Medaille ohne zwei Seiten. Wo liegen die Herausforderungen?

Schon bei der Planung haben einige Anwohnerinnen und Anwohner die Befürchtung geäussert, dass mit der schöneren und kindergerechteren Gestaltung womöglich noch mehr Kinder an dieser einen Strasse spielen werden. Dem war so. Quartierbüro und Stadtkanzlei wurden häufig mit Lärmreklamationen und Nutzungskonflikten konfrontiert. Seitens verschiedener Bewohnerinnen und Bewohner bestand der Anspruch, dass das Quartierbüro tätig werde. Nach mehreren Gesprächen und Begehungen zeigte sich Folgendes:

- Die Regeln waren unklar und es war ein Mangel an Information vorhanden.
- Es bestand ein struktureller Konflikt zwischen den Nutzungsbedingungen und den Rahmenbedingungen (Tempo 50).
- Es existierte ein vielschichtiger Konflikt im nachbarschaftlichen Zusammenleben (z. B. erschwerte Kommunikation, unterschiedliche Nutzungsansprüche).

Was ist bei solchen Konflikten, Problemen Ihre Rolle, wie ist sie definiert?

Mit der Neugestaltung einer Strasse bleibt meiner Meinung nach eine gewisse Verantwortung für die Begleitung in der Zeit nach der Umsetzung. Nach der partizipativen Gestaltung sind wir in einem zweiten Schritt auch die Nutzungsthematik partizipativ angegangen, an der betroffenen Strasse wie auch in der Verwaltung. Es war und ist wichtig, dass weiterhin alle relevanten Personen in den Umgang mit dem Gebauten einbezogen werden. Freiräume müssen immer wieder neu ausgehandelt werden.

Wie ist Ihre Stellung in der politischen Gemeinde? Eigentlich sind Sie ja Behördenmitglied und Animatorin. Kann man zwischen System und Lebenswelt vermitteln oder ist der Konflikt vorprogrammiert?

Ich sehe es als Aufgabe der intermediären Instanz, Plattformen zu schaffen, um die verschiedenen Ebenen, z. B. Politik und Quartierbewohnerinnen und Quartierbewohner, miteinander in den Austausch zu bringen. Einerseits gilt es, Spielregeln und Rahmenbedingungen zu klären und zu erklären, andererseits Bedürfnisse zu vermitteln und Veränderungspotenzial aufzuzeigen. Natürlich ist es oft ein Balanceakt und in gewissen Situationen ist eine unabhängige Moderation von externer Seite sinnvoll.

Sind die Professionellen der Soziokulturellen Animation in der Praxis ausschlaggebend für die Umsetzung informeller Prozesse?

Nein, so möchte ich das nicht sagen. Wir haben die Kompetenzen, seismografisch zu wirken, zu verknüpfen, auszuloten, Vorhandenes aufzudecken und Raum zu geben. Wichtig finde ich, dass wir «unsere» Verantwortung darin sehen, solche Prozesse langfristig und ergebnisoffen zu begleiten. Dann kann das aufgebaute Vertrauen aufblühen und weiter wachsen.

Aus anderen europäischen Ländern waren schon seit den 1980er-Jahren konzeptionelle Ansätze der Quartierentwicklung bekannt. Ende der 1990er-Jahre wurden schliesslich auch in der Schweiz solche Prozesse eingeleitet. Wo sehen Sie Innovationen in der Quartierarbeit beziehungsweise Soziokulturellen Animation?

Innovativ ist es dann, wenn auf die spezifischen lokalen Gegebenheiten eingegangen wird. Dort, wo genug Freiraum für die prozesshafte Arbeit gegeben wird. Das Einfache sieht manchmal nicht nach dem Innovativsten aus, ist dafür aber verständlich und so auch für viele zugänglich. Die Zusammenarbeit der Soziokulturellen Animation und der Raumplanung bietet die Chance, die Sensibilität und Kenntnisse über soziale, politische und räumliche Prozesse gegenseitig zu erweitern. Aufwertung und Lebensqualität definiert jede und jeder anders. Aber inwiefern verstärken wir mit unserer Arbeit an ausgesuchten Orten, so genannten «Brennpunkten», die Stigmatisierung dieser Orte? Ist die Soziokulturelle Animation in der Stadtentwicklung übergreifend involviert, wird das Brückenbauen einfacher.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf, um Ihren Berufsstand zu stärken und die Akzeptanz zu fördern? Ist es überhaupt notwendig?

Es liegt auch an uns, unseren Berufsstand zu stärken, sich relevante Personen für den Austausch – auch ausserhalb des eigenen Wirkungsfeldes – zu suchen und die Erfahrungen zu teilen. In der Stadtentwicklung und in der Soziokulturellen Animation muss man mit dem sozialen Wandel mitgehen und vielen Schnittstellen gerecht werden. Jeder Einzelne ist gefordert, sich und seine Arbeit zu hinterfragen, sich zu informieren und das Bewusstsein über das eigene Tun abzuholen. Akzeptanz kann man sich, meiner Erfahrung nach, erarbeiten. Ich finde wichtig, dass das Verständnis und die Anerkennung für die Arbeit nicht nur von einzelnen Personen abhängig gemacht werden.

Kurz und knackig – Ihre Gedanken zu einigen Schlagwörtern der Soziokulturellen Animation in Ihrem Handlungsfeld.*interdisziplinär*

So zu arbeiten, ist eine Chance, Partizipationsprozesse aufeinander abgestimmt zu gestalten, andere Bereiche im Bewusstsein zu haben und zusammen Veränderung in Gang zu bringen.

intermediär

Mit dem Wandel auf verschiedenen Ebenen, verschiedenen Themen und auch unterschiedlichen Menschen mitzugehen, mitzudenken, zu kommunizieren.

integrativ

Vertrauensbasis schaffen, verschiedene Perspektiven sehen, Zugänge finden und Türen öffnen. Vertrauen geben und gewinnen.

partizipativ

Ist nicht gleich partizipativ. Wie sieht die Situation aus, in welchem Rahmen, welchen Strukturen bewegen wir uns, was für Prägungen bringt sie oder er, die Zielgruppe mit? Um welche Stufe geht es und wie kommen wir weiter?

Kommunikation

Auf verschiedenen Ebenen und Kanälen informieren und sich verständigen.

Nachhaltigkeit

Im Prozess einfordern, Entstandenes stärken, Strukturen bilden, wirksame Ansätze verstetigen.

bedürfnisorientiert

Ein gutes Rezept. Proaktiv fehlt noch.

Soziokultur mit Tempo – viel Einblick in kürzester Zeit

Rückblick Workshop «Soziokultur und Politik»



Valerio Moser
Student Hochschule Luzern –
Soziale Arbeit



Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bevölkerung und die Mitsprache derselben sind gewichtige Gründe dafür, Soziokultur politisch zu verankern. Dadurch lässt sich schliesslich der soziale Frieden sichern!



Dementgegen ist die Wirkung von Soziokultur nicht messbar. Im Gegenteil: Subventionierte Soziokultur konkurriert nur bereits etablierte Dienstleistungsunternehmen wie Gastronomiebetriebe oder Kulturveranstaltungen.

Projet urbain «Langäcker bewegt!», Spreitenbach



Jasper Haubensak
Leiter Quartierentwicklung
Spreitenbach



Das Quartierentwicklungsprojekt «Langäcker bewegt!» verfolgt das Ziel, die Lebensqualität und das Zusammenleben im Quartier Langäcker zu erhalten und zu verbessern.



Dafür werden auf partizipative Weise Massnahmen im räumlichen und sozialen Bereich erarbeitet, die durch die Gemeindeverwaltung und dank zivilgesellschaftlichem Engagement umgesetzt werden können.

Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel: Offene Jugendarbeit in der Stadtbibliothek



Christoph Wüthrich
Jugendarbeiter Jugend-
arbeit Basel



Die Soziokulturelle Animation initiiert Demokratisierungsprozesse. Bibliotheken sichern den Zugang zu Informationen für alle Bevölkerungsgruppen.



Dies ergibt soziokulturelle Zentren, die immer mehr von gesellschaftlicher Bedeutung sind.

«place4space», Kreative Jugendförderung Graubünden



Stefan Parpan
Projektleiter «place4space»
Dachverband Jugendarbeit
Graubünden



Das Projekt «place4space» ermöglicht Jugendlichen, an ihrem Wohnort ihre Wünsche und Ideen mit Fachpersonen kreativ umzusetzen.

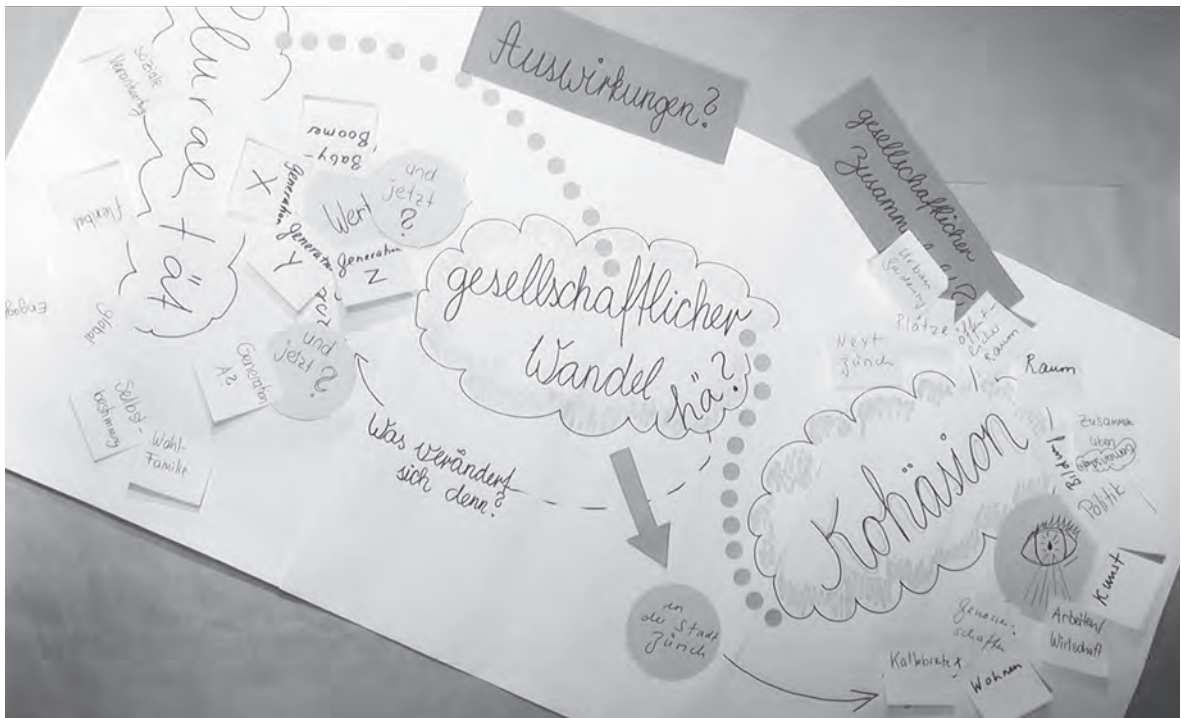


Nach der Projektarbeit soll in den jeweiligen Gemeinden aufgrund der Botschaften der Jugendlichen ein Prozess für den Aus- oder Aufbau von Jugendförderungsangeboten starten.

«Pluralität, Kohäsion und andere Wirren» – Stimmen zum gesellschaftlichen Wandel



Patrick Bolle und Teresa Ruhstaller, Kulturbande Zürich



Eine Beschreibung des Wandels und von Projekten, Aktionen und Organisationen, die versuchen, gesellschaftliche Veränderungen anzustoßen und mitzugestalten.

«Making-of» einer Charta der Soziokulturellen Animation – von der Idee ... Abschluss mit «Happy End» oder à la «film noir»?



Gabi Hangartner
Institut für Soziokulturelle
Entwicklung
Hochschule Luzern –
Soziale Arbeit

Bereits im November 2013 hat sich das mit der Entwicklung des Symposiums «Labor Soziokultur» beauftragte Team Gedanken über die mögliche Erarbeitung einer Charta der Soziokulturellen Animation gemacht. Die Diskussionen darüber wurden nicht wortgemäss protokolliert, blieben aber trotzdem in lebendiger Erinnerung: Die einen wollten das Thema gar nicht andenken, die anderen waren sogleich Feuer und Flamme und entwarfen bereits erste Vorgehens- und Inhaltsideen.

Unter diesen Voraussetzungen und im Laufe der Planung des Symposiums nahm die Idee aber immer mehr Gestalt an. Recherchen über Begriff und bestehende Chartas wurden vorgenommen; die Vielfalt und die Offenheit des Themas haben sich leider nicht reduziert. Da war von grundlegenden Verfassungsurkunden die Rede oder von Satzungen und Selbstverpflichtungen von Organisationen, Künstlergruppen, Forscherinnen und Forschern oder Berufsgemeinschaften. Das liess ein wenig Hoffnung aufkommen, trotz der Menge an unterschiedlichen Formen und Inhalten von Chartas.

Die Chance, mit vielen Fachpersonen der Soziokulturellen Animation anlässlich des Symposiums gemeinsam an einer Charta zu arbeiten, hielt das Team aber am Denken und Entwerfen. So kristallisierten sich in mehreren Brainstormings ein Entwurf des Vorgehens vor dem Symposium, das Erarbeiten einer Charta während des Symposiums und eine vage Vorstellung des weiteren Vorgehens nach dem Symposium heraus.

Die Zusammenarbeit mit der Plateforme Romande de l'Animation Socioculturelle und der Stiftung Soziokultur wurde genutzt und der erste Entwurf wurde beiden Organisationen zur Weiterarbeit versandt. Eine mit Feedback und Anmerkungen versehene Version wurde mit den etwa 30 Mitarbeitenden des Instituts für Soziokulturelle Entwicklung diskutiert und erneut ergänzt.

Die Diskussionsbasis für das «Soziokultur Charta Café» am zweiten Tag des «Labors Soziokultur» im Pool des Neubad war – mit einigen redaktionellen Ergänzungen – nun bereit.



Im Stil eines «Worldcafés» konnten sich am «Tag X» die Teilnehmenden nach einer kurzen Einführung nach ihrem Gusto an Tischinseln begeben und an der Charta arbeiten, diskutieren, ergänzen, korrigieren und kreieren. In zwei weiteren Runden bestand die Möglichkeit, sich mit anderen Teilnehmenden an einem neuen Tisch zu treffen. Gastgeberinnen und Gastgeber – Mitarbeitende des Instituts und Studierende der Soziokulturellen Animation – begleiteten die Diskussion und sorgten für die Dokumentation des Diskutierten.

Es war faszinierend zu beobachten wie – nota bene – nach dem Mittagessen rund 100 Personen an zwölf Tischen intensiv und konzentriert diskutierten.

Ziele und Visionen, Werte, gesellschaftliche Aufgaben und Rollen, Arbeitsprinzipien und Methoden der Soziokulturellen Animation wurden von den Anwesenden auseinandergenommen und wieder neu zusammengesetzt. Der Umstand, dass die Soziokulturelle Animation ein Berufsfeld unter dem Dach der Sozialen Arbeit ist und sich an den Grundprinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit orientiert, offen gegenüber allen Individuen und Gruppen ist, dass die Soziokulturelle Animation sich für eine demokratische, gerechte und solidarische Gesellschaft einsetzt, sich für deren Zusammenhalt engagiert und der soziale und kulturelle Wandel Gegenstand als Ausgangspunkt hierzu gilt, wurde nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Aber all die wohl- und vorformulierten Aussagen und Punkte haben trotzdem für eine grosse Menge an Anregungen, Ergänzungen, Einwänden und Neuformulierungen gesorgt.

Wie geht es nun weiter? Die Papiere sind geordnet, eine saubere Auflistung wurde erstellt, aber der Weg zum endgültigen Produkt ist noch nicht endgültig beschlossen. Verschiedene Variationen und Vorgehen sind angedacht und möglich:

- Eingrenzen der Zielgruppe/n der Charta oder für alle an soziokulturellen Fragen Interessierten, Trägerschaften, Stiftungen, politisch Verantwortlichen und Professionellen der Sozialen Arbeit?
- Eine vorläufige Fassung in lesbarer Form mit Datum des 21. Novembers 2014 wird auf der Webseite der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit unter der Rubrik des Symposiums «Labor Soziokultur» zu finden sein?
- Das «Charta-Team» verdichtet die Rückmeldungen zu einer Charta im Namen der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit ohne weitere Vernehmlassungen?
- Eine noch zu formierende Gruppe nimmt sich dem Thema an und organisiert sich inhaltlich und finanziell unabhängig und kümmert sich um ein gutes Vorgehen, weitere Vernehmlassungen, Umsetzung und das Verbreiten der Charta?
- Ihre Anregungen, Unterstützung, Einschätzung oder Ihr Engagement nehmen wir gerne entgegen!

Das Labor Soziokultur in Bildern



Jlanit Schumacher
Administration & Projektleitung
Kongresse/Tagungen,
Hochschule Luzern – Soziale
Arbeit



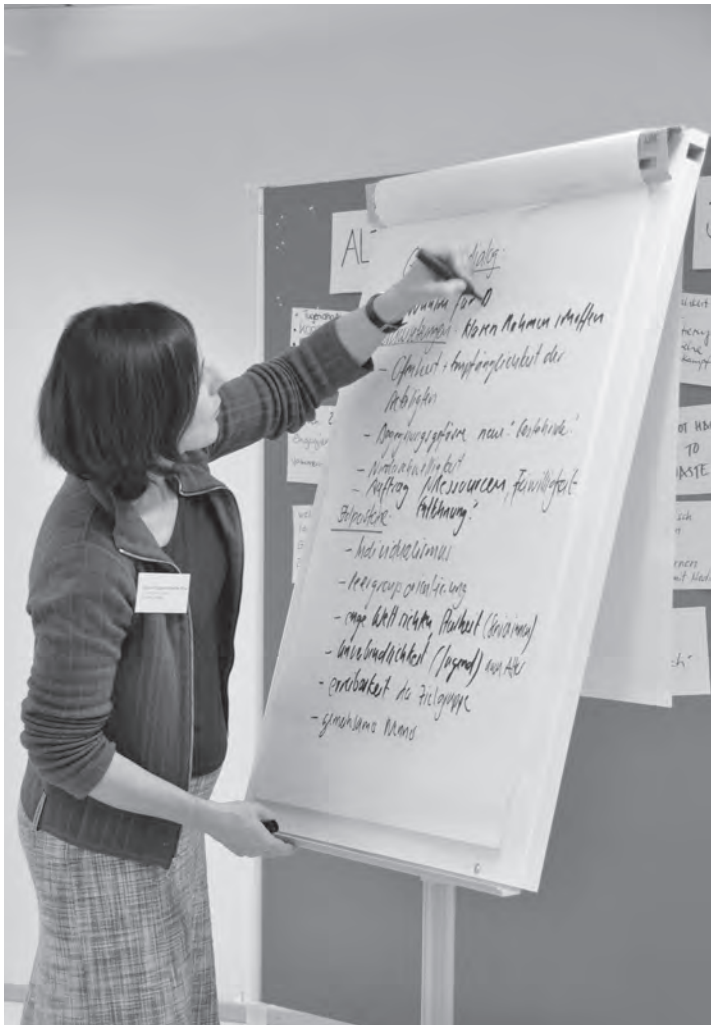
Fotos: Jlanit Schumacher





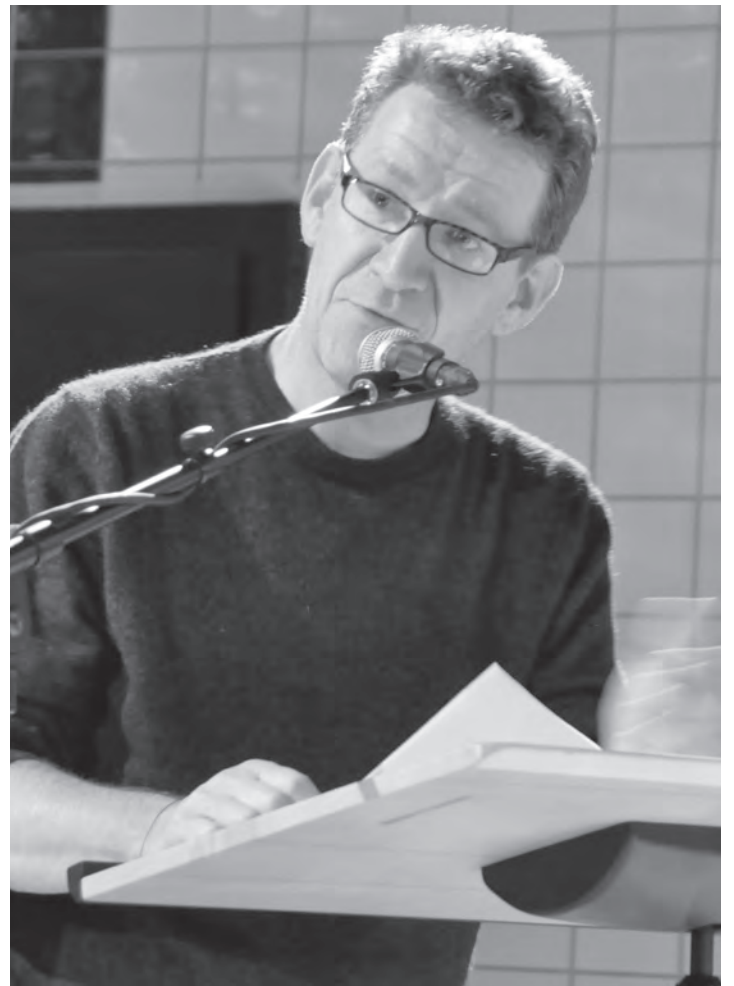














Herausgeber/in: Bettina Nägeli und Prof. Alex Willener
Bilder: Jlanit Schumacher
Gestaltung: Hochschule Luzern, Marketing & Kommunikation
Interviews: Yvonne Ineichen, Wortsprudel
Korrektorat: punkto, Nicole Habermacher, Luzern
Druck: Druckerei Odermatt AG, Dallenwil
Copyright: Autorinnen und Autoren
Ausgabe: Juni 2015

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Werftstrasse 1
Postfach 2945
6002 Luzern
Schweiz
T +41 41 367 48 48
sozialarbeit@hslu.ch
www.hslu.ch/sozialarbeit

